

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Abonnements**  
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/4 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

**Redaktion, Administration und Druckererei**  
 Strada Model No. 7  
 (Getzige Strada Grigorescu)  
 Telefon 22/88.

**Inserte**  
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-jämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haafenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Emmerich Schner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Der Handel Rumäniens.

Bukarest, 18. September 1911.

Das österreichische Handelsmuseum publiziert soeben eine Broschüre über die wirtschaftlichen Verhältnisse Rumäniens in 1910, auf Grund der Berichte der in Rumänien funktionierenden k. u. k. Konsularämter. Wir entnehmen dieser Publikation, die manches bereits Bekanntes enthält, verschiedene interessante Bemerkungen über den Handel Rumäniens.

Aus nachfolgender Tabelle sind Rumäniens Handelsbeziehungen zu den hauptsächlichsten Ländern im Jahre 1909 ersichtlich:

	Import Lei	Export Lei
Oesterreich-Ungarn	85,786.333	115,030.019
Deutschland	121,636.629	26,603.808
Belgien	11,619.580	121,296.787
England	57,775.825	34,658.206
Holland	5,360.216	49,491.209
Italien	17,676.449	33,998.007
Frankreich	23,677.076	27,402.203
Türkei	11,607.149	21,473.690
Rußland	10,780.158	4,128.992
Ägypten	364.540	6,886.404
Schweiz	6,994.076	79.914
Anderer Länder	12,021.868	23,907.380
<b>Total</b>	<b>368,300.099</b>	<b>465,056.619</b>

Berücksichtigt man bloß die rumänischen statistischen Daten, die aus verschiedenen Gründen von jenen der anderen Staaten abweichen, so nimmt Belgien, hinsichtlich des Exportes wie in den vorhergehenden Jahren, den ersten Rang ein; hierauf folgen Oesterreich-Ungarn, Holland, England, Italien, Frankreich, Deutschland, die Türkei zc. In Wirklichkeit ist aber nicht Belgien der hervorragendste Abnehmer rumänischer Erzeugnisse, weil Belgien und Holland eher eine Vermittlungsrolle für den Absatz des größten Teiles der Cerealien bildet.

Die Handelsbilanz mit Oesterreich-Ungarn schließt mit einem Ueberschuß zu gunsten des Exportes von 29,243.686 Lei, während in 1908 der Import den Export um 68,978.016 Lei übersteigt. Diese Wandlung in der Beziehung Rumäniens zu Oesterreich-Ungarn ist dem Getreideexporte dorthin (vornehmlich Weizen) zuzuschreiben, der im Jahre 1909 ein außerordentlich großer war. Dieser große Weizen-Export nach Oesterreich-Ungarn findet seine Erklärung in der Missernte, die speziell in Ungarn herrschte, so daß für den Bedarf der Budapestischer Mühlen rumänischer Weizen eingeführt werden mußte. Die in 1909 nach Oesterreich-Ungarn eingeführten Weizenmenge betrug 414.077, gegen 6755 Tonnen in 1908.

Deutschland nimmt unter den nach Rumänien importierenden Ländern die erste Stelle ein (33,8 Prozent von der Gesamteinfuhr). Der rumänischen Statistik zufolge schließt die Bilanz des Handels mit diesem Lande mit einem Defizit von

98,032.811 gegen 116,243.521 Lei in 1908 ab. Die Handelsbeziehungen zu Deutschland stellten sich in 1909 wie folgt: Import 124,626.629 Lei, Export 26,603.808 Lei.

Hinsichtlich des Exportes nimmt Belgien die erste Stelle (26 Prozent vom Gesamtexporte) und bezüglich des Importes die sechste Stelle ein. Die Handelsbilanz schließt mit einem Exportüberschuß von 109,677.207 Lei ab. Der Import betrug in 1909 11,619.580 Lei und der Export 121,296.787 Lei.

England nimmt die dritte Stelle hinsichtlich des Importes und die vierte bezüglich des Exportes ein. Die Handelsbilanz schließt mit einem Defizit von 23,117.619 Lei. Der Import betrug in 1909 57,775.825 Lei und der Export 34,658.206 Lei.

Was die anderen Staaten, mit Ausnahme der Schweiz und Rußland, betrifft, so ist der Export viel größer als der Import; der größte Ueberschuß wird bei Holland 44,130,993 Lei festgestellt.

Ueber den Import Rumäniens teilt die Publikation u. a. mit:

Von den einzelnen Warenkategorien stehen der Wichtigkeit nach an erster Stelle: Baumwollgarne im Werte von über 12 Millionen Francs, dann gewalzte Eisenbleche unter 1/2 Millimeter im Durchschnitt über 9 Millionen Francs, Eisenröhren über 9 Millionen Francs, dann Baumwollwaren, Holz, Kohle, Waffen aller Gattungen, Waggons, landwirtschaftliche Maschinen, Kaffee zc.

In das Berichtsjahr fällt das Inkrafttreten des neuen zwischen der Monarchie und Rumänien abgeschlossenen Handelsvertrages. Wenn dessen Wirkung mit Rücksicht auf die laue Geschäftslage des Berichtsjahres auch noch nicht ziffermäßig nachweisbar ist, so hat doch seine Anwendung im allgemeinen unverkennbar ein Gefühl der Sicherheit hervorgerufen. Die im Tarif aufgenommenen Bestimmungen bezüglich der Einreichung verschiedener Erzeugnisse in bestimmte Klassen und die Behandlung derselben bei der Verzollung hat der bis dahin bestandenen Unsicherheit und der zollamtlichen Willkür ein Ende bereitet. Die bedeutende Herabsetzung der Zollsätze für Fassbäuben und Fassböden aus Eichenholz, für Baumwolltragen und Manschetten, für Mineralwässer, Porzellan, Glasflaschen, Hufnägeln zc. lassen pro 1911 eine nicht unwesentliche Steigerung der bezüglichen Importziffern erwarten.

Die Menge der im Jahre 1910 importierten Handelsartikel dürfte im Verhältnis zum Vorjahre eine weitere Einbuße erfahren haben; bis zur Verwertung der neuen Ernte blieben infolge der bei der bäuerlichen Bevölkerung vorherrschenden Geldknappheit große Warenvorräte unverkauft, andererseits hatten die Kaufleute angesichts der Verteuerung der Waren im Auslande wenig Lust zu Neuanschaffungen. Außerdem ermöglichte es die Entwicklung und Vermehrung der durch hohe Zölle geschützten nationalen Industrie, immer mehr Artikel, statt wie früher aus dem Auslande, nunmehr aus den inländischen Fabriken zu beziehen. Die Bezugsquellen haben keine

wesentliche Verschiebung erfahren und dürfte im großen und ganzen auch die österreichisch-ungarische Monarchie ihren Rang unter den Importländern nach wie vor behauptet haben, wenn auch einzelne Artikel vor der Konkurrenz vorübergehend weichen mußten.

Der Geschäftsgang in 1910 war ein reger, die Zahlungen erfolgten verhältnismäßig pünktlich und erklärten sich im Vergleich zum vorigen Jahre wenig Firmen insolvent.

Das Importgeschäft der Provinz hängt im allgemeinen vielfach vom Bukarester Markte ab, indem ein nicht unbedeutlicher Teil der Importartikel von dortigen Großimporteuren bezogen wird, gebunden sind. Da auf den von Bukarest bezogenen Importwaren außer dem Gewinne der dortigen Importhäuser noch höhere Frachtpesen haften, verteuern sich die auf solche Weise bezogenen Waren nicht unbedeutend. Es ist daher naheliegend, daß sich viele Provinzfirmen nach Möglichkeit vom Bukarester Markte emanzipieren wollen und direkten Verkehr mit den Produzenten (Exporteuren) anstreben.

Obwohl sich in den größeren Städten allmählich eine Sonderung des Importgeschäftes nach Branchen vollzieht, herrscht im allgemeinen und besonderen in den kleineren Städten das alte levantinische System der gemischten Warenlager vor. Die Besitzer solcher Verkaufsläden führen in der Regel Waren der verschiedensten Art, wie Eisen, Stahl, Metall, Porzellan, Glas, Farb-, Material-, Textil-, Manufaktur-, Kolonialwaren, Spirituosen zc., werden „Bacane“ auch „Brasovene“, „Piscane“, je nach der Art der Waren genannt, welche Bezeichnung aus jenen Zeiten stammt, in welchen aus Brasso (Kronstadt) und Leipzig Sammeladungen verschiedener Waren zumeist auf großen Frachtwägen zugeführt wurden.

Im allgemeinen ist die Geschäftsgebarung der Provinz trotz des Mangels westeuropäischer kaufmännischer Fachbildung eine gesunde, vertrauenswürdige, so daß der direkte Verkehr in den meisten Fällen empfohlen werden kann.

## Die Türkei und Rumänien.

In der „Österreichischen Rundschau“ veröffentlicht der bekannte österreichische Politiker Freiherr von Chlumetzky einen interessanten Aufsatz über den Besuch des türkischen Thronfolgers in Sinaia und die türkisch-rumänischen Beziehungen im allgemeinen:

Der Artikel lautet:

Der türkische Thronfolger war kürzlich bei König Carol von Rumänien zu Gast. Bei diesem Anlasse erinnerte man sich der Gerüchte, die vor genau einem Jahre der „Matin“ in die Welt setzte und welche sich lange Zeit, allen Dementis zum Troze, erhielten: daß zwischen Rumänien und der Türkei eine Militärkonvention abgeschlossen worden sei. Eines ist jedenfalls sicher. So lange das gegenwärtige Kräftepiel am Balkan ungestört bleibt, sind Rumänien und die Türkei aufeinander angewiesen. Die Dobrudscha, jenes für Rumänien so

## Feuilleton.

### Unsere Reise.

Von J. o. e.

Wir reisten den ganzen Winter so hübsch gemütlich. Mit einem Jodler begrüßten wir die Berge, und „Thalatta“ riefen wir, wenn wir das Meer erblickten. Auf der Landkarte natürlich.

Denn wo reist sich's bequemer als im Atlas, der auf weißgedecktem Tische ausgebreitet liegt, hell beleuchtet vom Lampenlicht!

Es gab keine Unfälle, keine Entgleisungen, keine Meinungsverschiedenheiten, obwohl die Familie aus sechs Personen bestand und jede ihren Kopf für sich hatte.

Kam es mal zu einer Rumpelrei zwischen den Jungen so handelte es sich um topographische oder geologische Streitfragen, die mit Hilfe des Leitfadens gelöst wurden.

Rechts den Leitfaden, links das Kursbuch und die Wäckerprospekte, so tronte Vater in seinem Korbsessel. Er hatte bereits so viel Prospekte gesammelt, daß sie sich im Schreibrisch klemmten.

So reisten wir ohne einen Pfennig Geld durch ganz Deutschland und waren glücklich.

Das war im Winter.

Im Frühjahr wurde die Frage akut: Wohin reisen wir? Unsere Familie, die bisher einmütig geschwärmt hatte, teilte sich in zwei Parteien. Die männlichen Mitglieder wären am liebsten in eine Wüste gegangen, wohin noch keine Kultur gedrungen. Der Vater hatte sogar den brennenden Wunsch, Neuland zu entdecken.

Die Damen zogen die Kulturstaaten vor, und während die Mutter heimlich mit den Luxusbädern korrespondierte, unterhielt Vater lebhaften Briefwechsel mit jenen idyllischen Nestern, die keinen Bahnananschluß hatten und telephonisch über-

haupt nicht zu erreichen waren. Von Briefwechsel kann eigentlich nicht die Rede sein, denn die meisten Anfragen blieben unbeantwortet. Kam aber ein Brief, so war es solch ein orthographisches Kuriosum, daß wir ihn am liebsten eingerahmt hätten.

Im allgemeinen machten wir die Wahrnehmung, daß die Preise um so unverschämter waren, je niedriger der Kulturzustand war.

Mutters Befürchtung, daß es in solchen Nestern nichts zu essen gäbe, partierte Vater durch den galanten Hieb, sie habe uns durch französische Küche nicht verhöhnt.

„Aber die jungen Mädchen wollten sich doch amüsieren!“ trogte die Gegenpartei.

„Ja — wenn du sie auf den Heiratsmarkt bringen willst!“ brummte das Oberhaupt.

„Ist denn ein Tennisplatz ein Heiratsmarkt?“ — Und entrüstet wandte sie sich zur Tür, um draußen in Tränen zu zerfließen. Es sei ihr bald nicht mehr möglich, mit einem so mißtrauischen und tyrannischen Menschen zusammenzuleben.

Wir befürchteten eine Katastrophe und beschworen die Mutter, auf alle väterlichen Intentionen einzugehen. Es sei auch gleich, wohin wir reisen — wenn wir nur reisen!

„Ich bin mit deinen Plänen einverstanden“, erklärte sie mit edler Resignation. Ich lege nur Wort darauf, daß sechs komplette Betten und eine bedeckte Laube vorhanden sind.“

„In Zettin auf Usedom ist alles!“ rief Vater enthusiastisch.

„Sogar die denkbar schönste Angelgelegenheit!“

Unsere Mutter erblaste. „Zettin? Ist das nicht der Ort, wo vor fünfzehn Jahren ein Babegast ertrunken ist?“

„Dann kannst du auch nicht nach Kolberg!“ schrie der Vater, bereits wieder wütend. „Denn da ist 'ne Stiefschwester meiner Großtante am Stochschnupsen gestorben, und in Warnemünde hat vielleicht mal 'ne Flunder 'n Bückling gebissen!“

Uns belustigte die Geschichte sehr. Mutter aber schüttelte todernt den Kopf.

„Zettin — auf keinen Fall! Ich habe eine schreckliche Ahnung.“

„Fahrt hin, wo der Pfeffer wächst!“ standalierte das Oberhaupt, und als der zehnjährige Naseweis fragte, ob ihm das Reisegeld bis Sumatra nicht zu teuer sei, bekam er eine Backpeife.

So viel Flüche, Türenwerfen und erregte Szenen hatten wir den ganzen Winter nicht gehört.

Tagelang herrschte eisiges Schweigen, aber durch die Spionage des Jüngsten erfuhren wir, daß Mutter konsequent den östlichen Teil der Insel Rügen bearbeitete, während der Vater den westlichen Teil der Insel Usedom abklapperte.

Eines Tages schwenkte er einen Brief wie eine Trophäe: „Kinder, der Würfel ist gefallen — Duffow!“

Niemand wagte sich zu räuspern.

„Duffow“, rief er, „hat tabellosen Strand, Eichenwald usw. und ist ein Paradies für Angler!“

Wir schwiegen überwältigt. Nur Mutter tat die berechtigste Frage: „Sind auch sechs komplette Betten und eine bedeckte Laube da?“

„Deine kompletten Betten und die bedeckte Laube kommt mir schon zum Halse heraus!“ rief der Vater und warf den Suppenlöffel gegen die Wand.

„Und deine Angelei liegt mir bereits im Magen!“ erwiderte Mutter ruhig.

Nach diesem Akt ging unser alter Herr, der sonst so Sparsame, aufs Postamt und depechierte an Karl Klatt: „Sind sechs komplette Betten vorhanden?“

Die bezahlte Rückantwort kam nicht.

Während all dieser Stürme hatte sich das Oberhaupt eine Halsentzündung geholt. Fiebernd brüllte er aus dem Schlafzimmer, sobald die Klingel ging: „Ist Post da aus Duffow?“

Als er wieder auf den Beinen war, schwankte er zum Postamt und telegraphierte abermals: „Sind sechs komplette Betten da?“

ungemein wichtige Gebiet, durch welches ihm die Tore zur See geöffnet sind, hat nach Norden und Süden ungeschützte Grenzen. Zwischen zwei slawischen Mächten eingeteilt, kann die Dobrußja — seit alters her dem Durchzuge fremder Volksmassen und fremder Heere preisgegeben — nur allzuleicht zum Tummelplatz russischer oder bulgarischer Streitkräfte werden. Letzteres besonders insoweit, als der einzige feste Platz, von dem aus man die Ebene beherrscht, Silistria, sich in bulgarischen Händen befindet. Die Geographie ist Rumänien nicht günstig und darum mußte es sich beizeiten nach einer Rückenbedeckung umsehen. Am Balkan selbst konnte dies nur die Türkei sein, die heute durch keinerlei Interessengegenstände von Rumänien getrennt wird, die vielmehr ebenso wie dieses, alles aufbieten muß, um die groß-bulgarischen Väume nicht in den Himmel wachsen zu lassen.

In Konstantinopel und Bukarest ist man in fast gleichem Maße daran interessiert, daß das Bulgarien des Friedens von San Stefano nicht wieder auferstehe. Rumänien würde durch einen bulgarischen Sieg, der die großbulgarischen Träume verwirklichen würde, die Gefahr laufen, von den starken slawischen Staaten, die es umklammern, erdrückt zu werden. Die Stärkung Bulgariens ist mit der Schwächung Rumäniens identisch und deshalb laufen die Interessen Rumäniens mit jenen der Türkei in dieser Beziehung nahezu parallel. So hat sich die zwischen den beiden Staaten bestehende entente cordiale schon öfters als wirksamste Garantie des Friedens am Balkan erwiesen. Wer weiß, ob König Ferdinand dem drängenden Ungeßüm des Landes, das vor noch nicht allzulanger Zeit laut zum Krieg mit der Türkei rief, in so entschiedener Weise entgegengetreten wäre, wenn er nicht die Gewißheit gehabt hätte, daß Rumänien sich auf die Seite der Türkei stellen werde. Die Fortdauer der rumänisch-türkischen Freundschaft ist darum eine starke Friedensgewähr und in diesem Sinne kann die jüngste Fürstenbegegnung in Sinia nur als neuerliche Sicherung des status quo angesehen werden.

### Das Attentat auf den russischen Ministerpräsidenten.

Die russischen Revolutionäre erheben wieder ihr Haupt. Bereits seit längerer Zeit konnte man in den Organen der internationalen Börsenpresse, die mit den revolutionären Elementen aller Länder eine gewisse Fühlung haben, Andeutungen lesen, daß die russischen anarchistischen Organisationen, die dank den durchgreifenden Maßnahmen Stolypins in den ersten Jahren nach der russischen Revolution nahezu vollständig vernichtet worden waren, zu neuem Leben erwacht seien und daß man demnächst von ihnen wieder zu hören bekommen werde. Mehrere Anschläge gegen Polizeibeamte in der Hauptstadt und insbesondere in dem wehrussischen Industriegebiet ließen auch bereits die Anfänge der neuen Tätigkeit der revolutionären Propaganda erkennen. Mit dem Attentat gegen den russischen Ministerpräsidenten Stolypin in Kiew hat diese wieder den ersten „großen Schlag“ geführt. Denn es kann als zweifellos gelten, daß derselbe anarchistischen Ursprungs ist.

Der neuerwachte russische Terrorismus hat sich unter den leitenden Persönlichkeiten nicht ohne Grund den Ministerpräsidenten selbst als erstes Opfer ausersehen. Galt es doch, mit Stolypin nicht nur den Hauptträger der Staatsgewalt, sondern auch den gefährlichsten Feind des Terrorismus zu beseitigen. Stolypin war im Jahre 1906 anstelle Goremykins zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Die revolutionäre Bewegung war damals wieder in hellen Flammen aufgeschlagen. In Sweaborg, Kronstadt und Reval hatten die Truppen gemeutert, in St. Petersburg und Moskau war der politische Generalstreik ausgebrochen, die politischen Morde häuften sich, und an verschiedenen Orten gab es Agrarunruhen. In dieser

Es vergingen weitere drei Tage, und wir glaubten, Duffow sei bei dem letzten Gewitterregen von der Insel hinweggeschwemmt worden, als ein Brief folgenden Inhalts kam: „Keine Betten haben wir nicht.“

Vater aber hing mit so zäher Liebe an Duffow, daß er nun bei Johann Parchim anfragte. Der hatte Betten, aber keine Laube.

Unsere Angelegenheit stand also auf dem sogenannten toten Punkt.

In dieser kritischen Zeit geschah es, daß der Quartaner eine dicke „Bier“ nach Hause brachte, und daß man in Elsas Schreibmappe einen Liebesbrief fand. Mit so ungeratenen Kindern würde er überhaupt nicht reisen, erklärte Vater. Eine Mutter, welche ihre Kinder nicht zu erziehen versteht — — und nun gab es eine allerliebste Auseinandersetzung.

„Ja, meine Frau! pflegte er jedesmal zu höhnen, wenn Bekannte nach unserem Reiseziel fragten. „Sie weiß absolut nicht, was sie will!“ Dieselben Leute vernahmen Mutter's Senfzer: „Weiß denn mein Mann überhaupt, was er will?“ ..

Zwischen war es Juli geworden. Unser alter Herr machte den Eindruck eines Helden, der Kampfesmüde ist. Er schwieg, als seine Frau ihm einen tüchtigen Marsch blies, die ganze Reise habe er uns „vermasselt!“ Er müsse jetzt forsch ins Zeug gehen — telegraphisch Zimmer bestellen.

Der Draht spielte nach Binz, Sylt und Misdroy, und die Antworten liefen prompt ein: „Nichts frei!“ „Alles besetzt!“ „Ausverkauft!“

Nach Empfang dieser Bulletins gaben wir die letzte Hoffnung auf und zerdrückten Tränen der Wehmut, als die Koffer wieder auf den Boden geschafft wurden.

Wir reisen nicht! Vater fuhr jeden Morgen mit dem Autobus nach dem Stößensee, wo er eine vorzügliche Angelgelegenheit entdeckt hatte. Wir trösteten uns, denn wir hatten wenigstens sechs komplette Betten und einen bedeckten Balkon.

Die einzige, die am ersten Ferientage reiste, war unser Dienstmädchen.

Zeit wurde Stolypin berufen, dem revolutionären Schrecken die Gewalt entgegenzusetzen und mit der starken Faust der Autorität die entseelten revolutionären Kräfte niederzudrücken. Stolypin erwieß sich dieser Aufgabe als durchaus gewachsen, und dank den von ihm eingesetzten Feldkriegsgerichten war bald in fast allen Landesteilen Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Die russischen Terroristen merkten alsbald, mit wem sie es zu tun hatten, und suchten sich des neuen Chefs der Regierung zu entledigen. Aber bei dem Bombenattentat, das sie am 25. August 1906 gegen die Villa des Ministerpräsidenten auf der Apothekerinsel bei St. Petersburg ausführten, blieb Stolypin unverletzt, während zwei seiner Kinder schwer verwundet und 30 andere Personen getötet wurden. Die natürliche Folge des Attentats war, daß der Ministerpräsident dem Terrorismus noch schärfer zu Leibe rückte und daß die revolutionären Herde allmählich fast vollständig ausgerottet wurden. Daher der fanatische Haß des Anarchismus gegen den Ministerpräsidenten.

Der Attentäter Bagrow hat nach seiner Verhaftung beim Verhör angegeben, daß er den Anschlag auf Stolypin im Auftrage des revolutionären Komitees ausgeführt habe. Die umfassendsten Vorsichtsmaßnahmen, welche in Kiew ergriffen wurden, haben sich somit als nutzlos erwiesen. Seit Wochen waren Geheimpolizisten damit beschäftigt, Kiew für die Zeit des Zarenbesuches von politisch unzuverlässigen Elementen zu säubern. Der Polizeiminister und Gendarmenchef Kurlow selbst überwachte die Arbeiten der Geheimpolizisten, Hunderte von Personen wurden ausgewiesen, viele verhaftet, andere wieder verließen Kiew freiwillig. Trotz alledem ist es einem Terroristen gelungen, mit einer nicht jeden zugänglichen Eintrittskarte zu der Galavorstellung zu Ehren des Zaren sich Zutritt ins Theater zu verschaffen, um dort seine ruchlose Tat zu vollführen. Bloß zwei Parkettreihen entfernt von Stolypin saß der Attentäter, während die Polizei draußen nach verdächtigen Personen fahndete. Angesichts dieser fremden Tatsache ist es begreiflich, daß in Kiew Gerüchte verbreitet sind, der Attentäter habe es verstanden, die Polizei dadurch zu täuschen, daß er bei ihr Dienste nahm und sich als Agent verwenden ließ.

#### Die Vorgeschichte des Attentates.

Petersburg, 17. September. Der Attentäter Dimitri Bagrow war der Kiewer Polizei als Revolutionär bekannt und ist während der Revolution mehrfach wegen Beteiligung an Unruhen verhaftet gewesen.

Bei der Voruntersuchung machte er genaue Angaben über die Vorgeschichte des Attentats. Im August wurde er brieflich vom Petersburger Revolutionskomitee gefragt, ob er bei seinen früheren Ueberzeugungen geblieben sei. Als er bejahend antwortete, lud ihn das Komitee nach Petersburg ein, wohin er sich am 31. August begab. In Petersburg übernahm er den Auftrag, Stolypin zu ermorden und lehrte nach Kiew zurück. Hier warnte er die Geheimpolizei vor dem bevorstehenden Attentat, und erbot sich, den Attentäter zu zeigen, wenn man ihm Einlaß ins Theater gewährte. Darauf übergab ihm die Geheimpolizei eine der sechs Freitarten, die ihr zur Verfügung standen.

#### Der Attentäter — Agent der Staatspolizei.

Petersburg, 17. September. Der Attentäter Bagrow ist tatsächlich, wie jetzt polizeiamtlich festgestellt ist, Agent der Staatspolizei. Er heißt Moses Bagrow und nennt sich Dimitri Bagrow. Der Galavorstellung wohnte er als Detektiv bei. Wegen politischer Umtriebe war er vor einigen Jahren bestraft, jedoch begnadigt worden, worauf er sofort in den Dienst der Polizei trat. Das Attentat will er im Auftrage der Revolutionspartei ausgeführt haben.

#### Ver schlimmerung im Befinden Stolypins.

Ueber das Befinden Stolypins liegen folgende Berichte vor: Kiew, 17. September. Offiziell. Gegen Mitternacht verschlimmerte sich das Befinden Stolypins. Die Kugel wurde ohne Schwierigkeit extrahiert.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 18. September 1911.

Tageskalender. Sonntag, den 19. September. — Katholiken: Januarius. — Protestanten: Sidonia. — Griechen: Michael Erz.

Sonnenaufgang 5.43. — Sonnenuntergang 6.45.

Vom Hofe. S. I. H. der Kronprinz ist Samstag Abend um 8 Uhr 20 aus Sinia in der Hauptstadt eingetroffen. Gestern Abend um 8 Uhr nahm der Kronprinz das Diner im Jockeyclub ein, und am Abend um 10 Uhr 20 begab er sich mittelst Sonderzuges nach Kucet, wo er heute die manövrierenden Truppen inspizieren wird. — Ihre Majestät die Königin hat dem bekannten Maler A. De. Poitevin mehrere Sitzungen für ein Gemälde bewilligt, das eine Musikaufführung im Schlosse Peleşch darstellen wird. Auf diesem Gemälde wird auch der berühmte Komponist und Virtuose Georg Enescu dargestellt sein. — Vorgefieri Vormittag um 11 Uhr sind in Slanicul Prahovei Prinz und Prinzessin zu Lippe, Prinz von Sachsen-Meiningen, die Prinzessinnen von Bentheim und Prinz von Wied eingetroffen. Der Eisenbahnzug fuhr bis in den mit Fahnen und Reifig geschmückten Hof der Saline. Die fürstlichen Gäste besichtigten eingehend die Saline und das Tunnel der Galerien, und alle nötigen Erklärungen wurden vom Direktor der Saline Herrn P. Lucaci in deutscher Sprache gegeben. Mit dem Zuge von 4 Uhr Nachts kehrten die fürstlichen Ausflügler nach Sinia zurück.

Ministerrat. Morgen Dienstag Vormittag findet ein Ministerrat statt.

Auszeichnung eines rumänischen Seekadetten durch den deutschen Kaiser. Seit drei Jahren hat das deutsche Kriegsministerium gestattet, daß auch Rumänen in der Marineschule in Kiel Aufnahme finden. Von diesen Schülern zeichnete sich ganz besonders der junge Naba Trimescu, der Sohn des rumänischen Contreadmirals Trimescu, aus. Der junge Trimescu, der sich mehrfach hervorgetan hat, hatte in der letzten

Zeit die besondere Ehre, in die Suite eingereiht zu werden, die den Kaiser auf seinen Seereisen begleitet. Als im Laufe des Sommers der Kaiser in den norwegischen Wäffern fuhr und mit der Yacht „Hohenzollern“ vor dem Hafen Balholen anhielt, brach im Orte Feuer aus. Die Stadt, die nahezu gänzlich aus Holz erbaut ist, drohte gänzlich abzubrennen, und deshalb wurden auch die deutschen Matrosen zu Hilfe geschickt. Unter den kommandierenden Chargen befand sich auch der Seefadett Trimescu, der durch den aus diesem Anlasse bekundeten Muth und Tüchtigkeit die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich lenkte. Nachdem das Feuer gelöscht worden war, befahl der Kaiser, daß ihm der junge Mann vorgestellt werde, den er beglückwünschte und dekorirte und hierauf zur kaiserlichen Tafel zuzog.

Die Königsmanöver. Der Generalinspektor der Armee Kronprinz Ferdinand wird am 27. September im Distrikte Botoschani eintreffen. Er wird auf der Station bereit absteigen, wo er vom General Lambriano und dem Generalstab des 4. Armeecorps erwartet werden wird. Alle werden dann die Truppen inspizieren und endgiltig den Ort für die Defilierung vor S. M. dem Könige festsetzen. — Am 14. September sind in Tg. Dena das 3. Jägerbataillon, das Infanterieregiment 8 Buzen, das 7. Artillerieregiment und das 3. Calarajchenregiment eingetroffen. Von Dena marschirten die Truppen nach Trotus ab, wo die Vorbereitungen für die kommenden Königsmanöver gemacht werden.

Todesfall. Gestern früh ist der Commandant des 6. Artillerieregiments Oberst Nasturel im Lager von Tirgoviste plötzlich gestorben. Die Todesursache ist nicht bekannt. Oberst Nasturel hatte am Abend vorher mit seinen Offizieren gespeist und war in ihrer Gesellschaft bis um 1 Uhr Nachts geblieben, worauf er sich zur Ruhe zurückzog. Als in der früh sein Adjutant kam, um ihn zu wecken, fand er ihn tot im Bette liegen. Der Tod des Oberst Nasturel, der sich sowohl in militärischen als auch in bürgerlichen Kreisen der größten Sympathie erfreute, hat allgemeine Teilnahme hervorgerufen.

#### Die Herabsetzung des Einfuhrzolles auf Papier.

Unter dem Schutze eines Prohibitivzolles, der die Einfuhr von Papier aus dem Ausland gänzlich unmöglich macht, haben unsere kartellirten Papierfabrikanten den Preis des Papiers bekanntlich kolossal in die Höhe getrieben, und diese hohen Papierpreise werden von aller Welt und insbesondere von der Presse als eine wahre Calamität empfunden. Schon seit längerer Zeit war die Rede davon, daß der Einfuhrzoll auf Papier herabgesetzt werde, und die jetzige Regierung schien anfänglich geneigt, irgend etwas in der Sache zu tun. Dann aber kam die Sache ins Stecken und schien gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein. Jetzt wird neuerdings von angeblich sicherer Quelle gemeldet, daß die Regierung sich entschlossen habe, den Einfuhrzoll auf Druckpapier von 30 Centimes auf 5 Centimes pro Kilogramm herabzusetzen. Nach der gemachten sehr genauen Berechnung werden in diesem Falle die Konsumenten und in erster Reihe die Zeitungen das Kilogramm ausländisches Papier für Rotationsmaschinen um 35 Centimes das Kilogramm (30 Centimes das Kilogramm Papier franco Rumänien und 5 Centimes der Einfuhrzoll) also um 10 Centimes billiger haben können als heute, wo das heimische Papier mit 50 Centimes pro Kilogramm bezahlet werden muß. In diesem Falle werden die rumänischen Fabrikanten den Preis auf das gleiche Niveau herabdrücken müssen, um gegen die ausländische Konkurrenz aufkommen zu können. Unter allen Umständen würde durch eine Herabsetzung des Einfuhrzolles der angeblühte Zweck erreicht werden, und das Papier würde billiger werden.

Kleine Nachrichten. Auf Veranlassung der Generaldirektion des Sanitätsdienstes hat das Unterrichtsministerium Schritte unternommen, damit der für den 27. und 28. September angesagte Kongress der städtischen Volksschullehrer nicht mehr stattfindet. — Die Generalstabsoffiziere der Koschiorendivisionen werden am 20. September Bukarest verlassen, um sich aufs Manöverfeld nach Verlad und Botoschani zu begeben. — Der albanesische Geistliche Fan S. Noli ist aus Amerika in Bukarest eingetroffen, um seine in Rumänien lebenden Landsleute zu besuchen. Fan Noli, der sich unter den Albanesen der ganzen Welt der größten Achtung erfreut, wurde von den Mitgliedern der hiesigen albanesischen Colonie mit ganz besonderer Auszeichnung empfangen.

Die Opfer der Arbeit. In der Raffinerie der Steaua Romana in Campina hat sich vorgestern ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen, dem mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Der Schlosser Franz Schulz war behufs Vornahme von Reparaturen in einen Kessel herabgestiegen, der für die Destillation des paraffinhaltigen Rohöls diente. Raum aber war er im Kessel, als er durch die ausströmenden Gase betäubt zusammenbrach. Der 21jährige Niga Capraru und der 40jährige Teodor Fantini sowie die drei Arbeiter Mace-laru, Niculescu und Francu, die ihm zu Hilfe eilten, hatten das gleiche Schicksal. Mittlerweile waren der Direktor der Fabrik Herr Bauer und das Dienstpersonal herbeigerufen worden. Dem russischen Taucher Gregor Jwaschtschegg, der in entsprechender Ausrüstung in den Kessel stieg, gelang es die drei legerwähnten Arbeiter noch lebend herauszuziehen. Schulz, sowie Capraru und Fantini aber waren bereits todt. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet, um die Verantwortung für den Unfall festzustellen.

Ein schrecklicher Unfall auf der Donau. Auf der Donau bei dem als „Cotul Pijicei“ bezeichneten Punkte, 8 1/2 Kilometer von Galaz entfernt, hat sich gestern ein furchtbarer Unglücksfall zugetragen, dem die beiden Marineunteroffiziere Nicolae Zamfir und Victor Hogosch zum Opfer fielen. Diese beiden, die bei den Bedetten der Donaukastelle im Dienste standen, waren in Begleitung zweier Soldaten aus Galaz in einem Boote nach „Cotul Pijicei“ abgefahren, um eine Raubjagd auf Fische zu unternehmen. Sie hatten sich zu diesem Zwecke aus Eisenblech zwei Torpedos hergestellert und hatten aus dem Magazin einer der Bedetten mehrere Kilogramm Schießbaumwolle entwendet. Beim „Cotul Pijicei“ angelangt,

warfen sie den ersten Torpedo aus, der in normaler Weise explodierte. Der zweite ausgeworfene Torpedo explodierte infolge gefehlten Manipulation vorzeitig und die beiden Unteroffiziere flogen in die Luft. Der Leichnam des Victor Hogosch konnte, wenn auch schrecklich verstümmelt, aus der Donau herausgeholt werden, während der Leichnam Jamfir's bis jetzt nicht gefunden wurde. Die beiden begleitenden Soldaten blieben unverletzt. Die eingeleitete Untersuchung hat mit Bestimmtheit ergeben, daß die verunglückten Unteroffiziere die beiden Torpedos, deren sie sich beim Fischen bedienten, selber fabriziert haben, und daß sie den Explosivstoff mittels Nachschlüssels aus dem Magazin einer Bedeite entwendet hatten.

**Die Apachen Bukarests.** Nach einer kurzen Ruhepause haben die Apachen wieder begonnen, die periferischen Stadtteile zu terrorisieren. Diese Banditen haben vor Nichts und vor Niemandem Respekt, und jeden Tag sind im Polizeiberichte Fälle verzeichnet, in denen Polizeisergeanten in der Ausübung ihres Dienstes von den Apachen schwer mißhandelt werden. Dieser Tage überfiel sogar der berühmte Räuber Costica Petrescu mannt Titi Postaru auf der Straße den Polizeikommissär Franculescu, den er schwer mißhandelte. Gestern mißhandelte er anderer Bandit, Nicu Vasilescu genannt Popa, den Subkommissär G. Paulescu, der auf der Chaussee Bazarab 116 eine Haftbefehl ausführen wollte. Die beiden Banditen wurden verhaftet.

**Ein ungewolltes Bad** mußte gestern Vormittag ein kleiner ca. 10jähriger Bursche auf dem Eismegenteiche machen, ein regelrechtes Douchenbad. Der kleine Kerl, der auf dem See ruderte und aus Unachtsamkeit oder Ungeschicklichkeit der inmitten des Sees befindlichen Fontäne zu nah gekommen war, konnte von dort nicht los und wurde weidlich von den Strahlen der Fontäne eingeweicht. Auf das klägliche Geschrei hin sammelten sich die Besucher des Parkes an den Ufern in Schaaren und belachten das köstliche Bild, wobei einem kleinen Burschen die treffende Bemerkung entschlüpfte: „Der war wahrscheinlich zu dreckig“. Zwei Angestellte der Boatsverleihsstelle ruderten hin und bereiteten den „unfreiwilligen Badegast“ aus seiner nicht gerade bereidenswerten Lage. Triefend und kreidbleich langte der kleine Kerl am Ufer an und machte sich schleunigst aus dem Staube. Zu Hause mag es ob der nassen Kleider wohl noch ein nettes Nachspiel gegeben haben; hoffentlich ist dem kleinen Knirps das Bad recht gut bekommen und hat dasselbe außer einer gründlichen Reinigung keinen nennenswerten Schaden angerichtet.

**Sondenbrand in Bucea.** Vorgestern Vormittag um 10 Uhr brach in der Eruption befindlichen Sonde No. 209 der Gesellschaft „Steaua Romana“ in Bucea (Prahova) Feuer aus. Der Brand entstand durch den Motor und vernichtete die Sonde sowie ein großes Reservoir mit Kohöl. Dant der raschen und energischen Vöschaktion gelang es das Feuer zu lokalifizieren und die in der Nähe befindlichen zahlreichen Sonden vor dem Brande zu bewahren. Der Schaden beträgt etwa 30.000 Francs. Unglücklicher Weise sind auch Opfer an Menschenleben zu beklagen. Vier Arbeiter, die durch die ausbrechenden Flammen überrascht wurden, trugen sehr schwere Brandwunden davon. Einer von ihnen wurde bloß leicht verletzt, während der Zustand der übrigen drei ein nahezu hoffnungsloser ist. Die Verwundeten wurden ins Spital überführt.

**Falsche Gerüchte.** In der Stadt Buzeu verbreitete sich letzten Samstag das Gerücht, daß während die 11. Compagnie des Infanterieregiments 8. Buzeu eine Brücke über den Serethfluß überschritt, die Brücke einbrach und die ganze Compagnie ins Wasser fiel, wobei die Mehrzahl der Leute erkrankt. Der Unfall habe sich zugetragen, während das Regiment aufs Manöverfeld abmarschierte. Glücklicher Weise erwies sich die ganze Nachricht als erfunden.

**Das Mißgeschick eines englischen Militärattachés.** Dem englischen Militärattaché für Rumänien, Serbien und Bulgarien Oberstleutnant Francis Lyon, der dieser Tage aus Sofia nach Ruffischul kam, wurde im Zuge während der Fahrt seine Brieftasche gekohlen, in der sich außer einem Geldbetrage von 180 Frs. auch sein Reisepaß sowie mehrere andere Dokumente befanden. Im Hafen von Ruffischul angelangt, ließ Oberstleutnant Lyon sein Gepäck auf dem rumänischen Dampfer „Turnu-Magurele“ aufladen, worauf er selber auf dem Dampfer Platz nahm. Daraufhin kamen zwei bulgarische Gendarmen auf den rumänischen Dampfer und forderten den englischen Offizier auf, ihnen zu folgen, da er durch keinerlei Akt seine Eigenschaft als Militärattaché erwiesen habe. Der englische Offizier schenkte den beiden Gendarmen, die von dem Mißgeschick wußten, das ihm auf der Fahrt passiert war, keine weitere Beachtung, während die Passagiere des Dampfers sich mit Recht darüber wunderten, wie die bulgarischen Gendarmen es wagen durften, ein Schiff zu besteigen, daß die rumänische Trifolore trug. Sonderbar ist auch die Tatsache, daß der englische Militärattaché bis in den Hafen von Ramadan von einem bulgarischen Gendarmen begleitet wurde, der beauftragt war, sich davon zu überzeugen, ob die rumänische Hafenpolizei den englischen Offizier aufnehme. Die bulgarische Grenzpolizei führte übrigens noch eine weitere Handlung kleinerer Naucine aus, in dem sie den Kawaffen, der den Attaché begleitete, im Hafen von Ruffischul zurückhielt und verhaftete. Die rumänischen Hafenbehörden machten dem englischen Militärattaché natürlich nicht die geringsten Schwierigkeiten, und Oberstleutnant Lyon setzte noch am gleichen Abend die Fahrt nach Bukarest fort. Am nächsten Tage erfolgte über Intervention des englischen Gesandten auch die Freilassung des Kawaffen.

**Scharlachepidemie im Distrikte Buzeu.** Nahezu im ganzen Distrikte Buzeu grassirt der Scharlach. So sind in der Gemeinde Maracinei, einen Kilometer von Buzeu entfernt, 4 Fälle von Scharlach vorgekommen. In der Gemeinde Scurtesti 12 Fälle, in der Gemeinde Gheraseni 4 Fälle etc. In Buzeu selbst wurden 10 Fälle von Scharlach konstatiert. Alle Kranken wurden nach Buzeu gebracht und im Isolirpavillon des Garlachspitals internirt. In der Stadt ist ein 20 jähriges Fräulein aus guter Familie am Scharlach gestorben. Die Besorgnis unter der Bevölkerung ist eine große. Es wurden dringliche sanitäre Maßregeln ergriffen.

**Der Polizeikommissär als Don Juan.** Am 13. September ist der 37jährige Subkommissär von der städtischen Polizei in Mihaileni, Gh. Borza, in Gesellschaft einer angeblichen polnischen Gräfin aus Galizien verschwunden, mit der er seit 4 Monaten ein Liebesverhältnis unterhielt. Borza ließ in Mihaileni eine Frau und 3 Kinder im größten Elende zurück. Vor der Abreise ließ Borza sein Demissionsgesuch und ein an den Polizeichef von Mihaileni gerichtetes Schreiben zurück, in dem er unter Anderm sagt, daß er mit der Gräfin nach Lemberg reise, wo sie ein Gut besitze, und von wo er für seine Kinder einen Betrag von 3000 Frs. schicken werde. Gleichzeitig bittet er den Polizeichef den Kaufleuten in Mihaileni, bei denen er Schulden gemacht habe, mitzuteilen, daß er ihnen alles, was er ihnen schulde, aus Lemberg schicken werde.

**Grauenhafter Selbstmord.** Die Bäuerin Catinca Danaila, die an Bellagra litt, warf sich gestern auf der Bahnstation Piesti mit ihrem 10 Monate alten Kinde auf dem Arme vor den einfahrenden Schnellzug. Mutter und Kind wurden als schrecklich verstümmelte Leichname von den Schienen gehoben.

**Schadenfeuer auf dem Bahnhofe Filaret.** Auf der Station Filaret geriet gestern ein Waggon eines am 15. September eingetroffenen Güterzuges in Brand. Dieser Waggon, dessen Ladung ausschließlich aus leicht entzündlichen Stoffen bestand, und da deshalb auf einem abgesonderten Geleise stationierte, wurde von einem andern Waggon angestoßen, auf dem sich ein Automobil befand. Infolge des Zusammenstoßes geriet der Waggon in Brand.

Der brennende Waggon wurde sofort außerhalb der Station herausgezogen und von den eingetroffenen Pompiers gelöscht. Der Schaden beträgt 12000 Frs. In dem Waggon befanden sich mehrere Fässer mit Terpentin, ein Faß Del, acht Fässer mit Salpeter und zahlreiche Körbe mit Laed.

**Der Erfolg des Vichy-Wassers.** Bekannt ist der bei Leber- und Magenkrankheiten sowie Gicht, Nierenrheumatismus erzielte Erfolg durch Gebrauch des Vichy-Wassers aus den französischen Staatsquellen Célestins, Hôpital, Grande Grille, welche in der ganzen Welt bekannt sind. Dieser Erfolg hat zu zahlreichen Nachahmungen Anlaß gegeben, so daß man sich ihrer Echtheit zuerst versichern muß: Vichy-Célestins, Vichy-Grande-Grille, Vichy-Hôpital.

Der Name der Quelle ist am unteren Teile der Etiquette in weißen Lettern gedruckt, während sich auf dem Halse jeder Flasche als Garantie-Marke ein blauer Kreis mit den Worten Vichy-Etat befindet. Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

### Die Cholera im Lande.

#### Im Distrikte Braila.

Letzten Sonnabend sind in Islaz einige neue verdächtige Erkrankungen vorgekommen. Als der Sanitätsinspektor Dr. Glineanu sich an Ort und Stelle begab, um eine Anzahl von Personen, die mit den Kranken in Berührung gekommen waren, zu isolieren, rottete sich die Bevölkerung zusammen und setzte Widerstand entgegen, so daß sich der Sanitätsinspektor genötigt sah auf die Ausführung seines Vorhabens zu verzichten.

Samstag Abend um 10 Uhr erkrankte in der Straba Plutinei 79 in Braila die Gartenarbeiterin Caterina Sava unter den Symptomen der Cholera. Die Frau wurde im Spital internirt, wo sie gestern Nachmittag starb. Gestern Nachts wurde auch der Mann der Caterina Sava, der gleichfalls unter Cholerasymptomen erkrankt war, ins Spital überführt. Zwei Stunden später entließ er aus dem Spital wurde aber von der Polizei bald wieder eingefangen. Gestern Nachmittags um 5 Uhr machte Sanitätsinspektor Dr. Glineanu in Begleitung des Primars und des städtischen Chefarztes auf einem Boote eine Inspektionsfahrt stromaufwärts auf der Donau bis zum Punkte Varafatura.

Im Laufe des gestrigen Tages wurde keine neue Choleraerkrankung verzeichnet. Gestern befanden sich im Spital von Braila 4 Choleraerkrankte, 2 Choleraverdächtige und 78 Personen, die isolirt waren, weil sie mit Choleraerkrankten in Kontakt gekommen waren. — Infolge der in der Gemüsegärtnerei von Varafatura vorgekommenen Erkrankungen wurde die Einführung von Gemüse aus diesem Punkte in die Stadt verboten.

Heute sind die Vertreter aller Hafenbehörden im Hafenskapitaneat zusammengetreten, um Maßregeln gegen die Cholera zu ergreifen. Die fremden Konsuln in Braila erkundigten sich täglich bei der Präfektur nach dem Gang der Cholera und verlangen Situationsberichte.

#### Verdächtige Erkrankungen.

Ein aus Konstantinopel eingetroffener Türke ist gestern in Sulina unter den charakteristischen Symptomen der Cholera erkrankt. Der Sanitätsinspektor Dr. Glineanu wurde beauftragt, den genauen ärztlichen Befund zu machen.

In Consta n z a war der eingetroffene Reisende Teodosie Mabromachi unter verdächtigen Symptomen erkrankt. Die bakteriologische Untersuchung ergab ein negatives Resultat. Die Behörden haben trotzdem die strengsten Maßregeln ergriffen, um die Wohnung des verdächtigen Kranken und die Personen, die mit ihm in Berührung gekommen sind, zu desinfizieren. Ueber den Fall in Constanza hat sich der Generaldirektor des Sanitätsdienstes dahin geäußert, daß es sich nach dem Befunde des dortigen städtischen Arztes um eine Typhuserkrankung handelt.

Die bakteriologische Untersuchung der in Gala z vorgekommenen verdächtigen Erkrankungen hat ergeben, daß es sich in keinem der Fälle um Cholera handelt.

Der in S l a t i n a vorgekommene Krankheitsfall ist nach Ansicht des Dr. Bardeanu ohne Bedeutung. Die erkrankte Frau befindet sich auf dem Wege der Besserung.

#### In der Hauptstadt.

Auf Grund der eingelaufenen Berichte hat die hauptstädtische Primarie angeordnet, daß alle Herbergen (Han) in den periferischen Stadtteilen inspiziert und daß der Bestiger in dringlichster Weise auferlegt werde, alle Maßregeln der Reinlichkeit und der Desinfektion vorzunehmen. Diese Han's an der Periferie der Stadt sind wahre Herde der Ansteckung und be-

finden sich in einem wahrhaft orientalischen Zustande. In den ungepflasterten geräumigen Höfen, in denen die Bauern mit ihren Wagen einkehren, liegt der Mist und Unrat von Jahren angehäuft, und die ausströmenden mephitischen Gerüche geben eine schwere Ahnung von dem Zustande der Verwahrlosung und Unsauberkeit, der in diesen Herbergen herrscht. Durch die letzte Verordnung der Primarie verpflichtet die Herbergerbesitzer die Höfe zu reinigen und dafür zu sorgen, daß die einkehrenden Bauer beim Wegfahren den Mist und die Futterreste mitnehmen und außerhalb der Stadt abladen.

### Telegramme.

#### Angebliche Heirat des bulgarischen Thronfolgers mit einer Zarentochter.

Sofia, 17. September. Aus Kiew wird den Blättern telegraphirt, daß der bulgarische Thronfolger Boris sich demnächst mit der ältesten Tochter des Zaren, Tatiana, die 16 Jahre alt ist, verloben wird.

Dieser Meldung wird jedoch nicht in allen hiesigen Kreisen Glauben beigegeben.

#### Ein geplantes Attentat auf den Zaren?

Kiew, 17. September. Die Polizei soll angeblich einer Verschwörung auf die Spur gekommen sein, die den Zweck verfolgte, den Zaren durch vergiftetes Wasser, von dem der Kaiser während der Feste trinken mußte, aus der Welt zu schaffen.

#### Die Verstümmelung Finlands.

Petersburg, 17. September. In ganz Finland sollen demnächst Protestversammlungen gegen die von der russischen Regierung geplante Abtrennung zweier Kreise des Wilborger Gouvernements stattfinden. Der finländische Senat hat angefangen der bevorstehenden Kundgebung die Vokalbehörden angewiesen, strenge Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen zu verlangen und keine Ausschreitungen zuzulassen. Die nationalistische russische Presse sucht durch die Behauptung, daß die Teilnehmer mit Waffen erscheinen werden, ein allgemeines Verbot der Versammlungen zu erwirken.

### Der Marokko-Konflikt.

#### Eine Erklärung der „Nordd. Allgem. Zeit.“

Berlin, 17. September. Die „Nordd. Allgem. Zeit.“ schreibt: Wie vorauszusehen war, haben die Unterhandlungen mit Bezug auf Marokko nach der letzten Unterbrechung einen ausgesprochenen Charakter angenommen. Die Blätter haben günstige Berichte über die am letzten Freitag zwischen den Herren Cambon und Kiderlen-Waechter stattgefundene Unterredung veröffentlicht, während welcher die Antwort Frankreichs auf die deutschen Gegenvorschläge diskutiert wurde. Wie es heißt, hat die Antwort Frankreichs einen Teil der Wünsche der deutschen Regierung befriedigt. Es erübrigt noch, einige Punkte zu diskutieren, schon jetzt aber sind bereits so viele Punkte gewonnen, daß bei beiderseitigem Wohlwollen zu erwarten ist, daß man zu einer Verständigung gelangen wird.

#### Optimistische Stimmung in Paris.

Paris, 17. September. Der Ton der französischen Morgenblätter ist durchwegs optimistisch. Die Blätter sprechen ihr Vertrauen auf einen günstigen Fortgang der Berliner Verhandlungen aus. Man glaubt, auch in dem Falle, daß Deutschland durch eine Note mit neu begründeten Gegenvorschlägen antworten würde und daß die Diskussion sich noch etwas hinzöge, darin keinen Grund zur Beunruhigung erblickten zu dürfen.

### Blutige Ausschreitungen in Wien.

#### Ein Protestmeeting gegen die Geuerung.

Wien, 17. September. Die Sozialistenpartei veranstaltete heute Vormittags auf dem Rathausplaz ein Riesentmeeting, um gegen die Lebensmittelsteuerung und das Verbot der Einfuhr von Fleisch aus Argentinien zu protestieren. Die Versammlung verlief in vollständiger Ruhe und ging um 1 Uhr zu Ende.

#### Der Beginn der Ausschreitungen.

Die Menge bildete sich dann zu einem Zuge und wendete sich dem Burgring zu. Als sie an der Spitze der Bellariastraße anlangte, hörte man plötzlich zwei Revolvergeschüsse, die aus dem Stockwerke eines Hauses herrührten.

Die Demonstranten bewaffneten sich hierauf mit Steinen und begannen die rechts und links liegenden Gebäude zu bombardieren. Die Fenster des Obersten Rechnungshofes wurden vollständig zertrümmert.

Die Polizei intervenierte und es entstand ein Handgemenge, wobei die Sicherheitswache von den Säbeln Gebrauch machte und mehrere Demonstranten schwer verwundete.

Auch das Antiquitätenmuseum wurde von der Menge bombardiert und die Steinwürfe verursachten großen Schaden.

#### Die Intervention des Militärs.

Von der Sicherheitswache verfolgt, zogen sich die Demonstranten bis in die Thaliastraße zurück, wo ihnen eine Abtheilung bosnischer Truppen entgegentrat. Die Menge begann das Militär mit Steinen, Ziegeln und Eisenstücken zu bewerfen. Die Soldaten waren schließlich genötigt, angesichts der Angriffe zu schießen, wobei ein Manifestant getötet und viele andere schwer verwundet wurden.

#### Wiederherstellung der Ruhe.

Erst spät Abends, gegen 11 Uhr, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Die Untersuchung stellte fest, daß ein Demonstrant getötet, 4 schwer verwundet und 80 leichter verwundet wurden. Auf Seite der Polizei und des Militärs gibt es zahlreiche Verwundete. Es wurden 170 Verhaftungen vorgenommen, davon 100 allein im Ottakringer Viertel.

### Im Bunde die Dritte.

Tag für Tag hat man sie nun berichtet, die Memoiren der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, geborenen Erzherzogin von Oesterreich-Toscana, einflussreichen Frau Giron und gegenwärtigen Frau Toselli, die ihr Londoner Verleger Stückweise an ein Pariser Blatt verkauft hat. Alle waren wir Kunden in dem Geschäfte, in dem dieses unselige Fürstenkind die Fäden seines einstigen Glanzes zu lächerlichen Detailpreisen verschleudert.

Je demokratischer ein Volk ist, umso hungrier scheint es nach Skandalen zu sein, die in feudalen Kreisen spielen — das ist vielleicht der einzige Gedanke, der es erträglich macht, daß der Tanz der sieben Schleier, die Frau Toselli von den Geheimnissen des sächsischen Hofes wegzuziehen versprach, wirklich mehr als zehntausend entzückte Zuschauer um sich versammelte. Unser demokratisches Empfinden, das europäische wie auch das amerikanische, ist eben doch noch jung. So jung, daß die Menge im Grunde ihrer Herzen ein naives Erstaunen darüber bewahrt hat, wie viel Menschliches und vor Allem Allzumenschliches in Palästen und Thronsälen an purpurnen Gewändern zerrt, an stolzen Kronen rüttelt. Und sonderbar. Gerade im Volke selbst fehlt das Empfinden dafür, welche Gegenleistung es dafür verlangen darf, daß es Menschen, die nicht minder aus Fleisch und Blut, aus Sehnen und Nerven bestehen, über sich erhebt, mit besonderer Verehrung betrachtet, ihnen höhere Macht, Reichtum, Glanz und Ehren gönnt. Gerade das Volk freut sich, wenn die Purpurgeschmückten heimlich von ihren Thronesseln herabsteigen und in der Gefindestube ihre niederen Instinkte zu Gast laden. Das Volk, dem die Ehrfurcht, die tiefe Verbeugung vor Höhergestellten ein Bedürfnis ist, lauert zugleich auf jede Schwäche der Großen, als ob Schwächen, Verirrungen und Fehlritte Adel und Fürsten dem Volke näherbringen würden.

Dieselben Leute, denen der Mensch erst beim Baron anfängt, zergehen vor Nüchternheit, wenn eine Prinzessin ihr Herz an einen einfachen Grafen verliert, und finden es entzückend demokratisch, wenn irgend eine hochgestellte Persönlichkeit außer den Vorrechten und Freiheiten ihres Standes auch die Freiheiten jener nützen will, die manche Rücksichten nicht zu nehmen haben, weil sie in der Masse verschwinden. Breite Schichten im Volke scheinen nicht zu erkennen, daß die historische Bedeutung des Adels, ja zum Teile auch der Herrschergeschlechter, vor der kulturellen immer mehr zurücktritt; daß die Gleichmäßigkeit guter und strenger Erziehung von Generation zu Generation in einem vor der Not des Alltages beschützten Hause die heutige Bedeutung des Adels ausmacht, daß die einzige erträgliche Grundlage der Vorrechte des Adels in dessen Verpflichtung liegt, Vorbilder an Kultur und Gesittung zu liefern. Ein Fürstenkind, das sich die Zeit, in der es auf eine Krone zu warten hat, mit einem erbitterten Kampf gegen die Sitten seines Hofes vertreibt, eine Kronprinzessin, die sich auf ihre Pflichten als Landesmutter durch ein Benehmen vorbereitet, das sie allen Neppeltes ihrer Umgebung berauben muß, hat sich durch die Verleugnung adeliger und höfischer Tugenden keineswegs dem Ideal bürgerlicher Tugenden genähert. Und wenn sie schließlich mit dem Sprachlehrer ihrer Kinder durch-

geht, so ist sie gleich weit entfernt von dem, was in Palästen wie in Hütten Mitgefühl oder gar Bewunderung verdient.

Im Falle Louise von Toscana scheint es überflüssig, diese Gedanken zu wiederholen. Aber es ist erst überflüssig geworden. Als die frühere sächsische Kronprinzessin auf dem Umwege über ihr Vaterhaus dem Gatten und der Krone entflohen, um in abenteuerlicher Fahrt, unterstützt von ihrem Bruder und Fräulein Wilhelmine Adamovics, in die freie Schweiz zu fliehen, wo sie sich ihre Menschenrechte in Gestalt des Herrn Giron erobern wollte, war die Menge entzückt über die kühne Romantik dieser Liebe, die eine Krone für einen Sprachlehrer hingab. Frau Louise hat Alles getan, um den Wölfen aller fünf Weltteile, die sie zu Zeugen ihrer erotischen Krämpfe machte, die Illusion möglichst rasch zu nehmen. Sie konnte bald ohne Giron leben, wenn ihn ein Anderer ersetzte. Sie fand immer Ersatz, und dem einzig Richtigen folgte der Richtiger. Sie ist gegenwärtig dabei angelangt, daß der augenblickliche Gatte, Herr Toselli, den Spieß umkehrt und nicht mehr mit ihr leben will. Dieser einfache Bürgerliche, der den Fehltritt beging, die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen post tot discrimina rerum zu heiraten, hat sich in dieser Mesalliance so viel Taktgefühl bewahrt, die Veröffentlichung der Memoiren seiner Gattin häßlich genug zu finden, um sie als Scheidungsgrund zu benützen. Herr Toselli dürfte ja in großen Zügen über die Vergangenheit seiner Frau aufgeklärt gewesen sein, und es liegt eine köstlich bittere Ironie darin, daß er Gegenwart und Vergangenheit in dem Augenblick als unerträglich empfindet, in dem die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen jene Verteidigungsschrift veröffentlicht, die alle Schuld von ihm ab auf das sächsische Königshaus wälzen soll. Dem König, ihren ehemaligen Gatten, nimmt sie freilich aus. Ja sie unterläßt es nicht, ihm an passenden und unpassenden Stellen diese Komplimente zu machen. Denn bei ihm liegt ja die Entscheidung, ob sie die Apanage weiter beziehen soll oder nicht. Und Friedrich August, der Gütige, hat auch bereits entschieden. Er gönnt ihr die Frucht ihrer schriftstellerischen Tätigkeit und läßt ihr die Jahresrente dazu.

Ein böser Dämon treibt Louise von Toscana sich unablässig selbst zu verunglimpfen. Nun wäscht sie Schmutz mit Schmutz ab. Sie ist noch immer in dem Wahne, daß das Volk aus der Verblendung, in der es die ersten Nachrichten von der großen Liebe der fliehenden Prinzessin aufgenommen hat, nicht erwacht sei. So sehr ist sie in dem Wahne, ihre Verirrungen hätten ihr in demselben Maße, in dem sie ihr die Hoffähigkeit raubten, die Herzen des Bürgertums errungen, daß sie in ihren Memoiren von der unvergänglichen Liebe des Sachsenvolkes zu ihr noch immer wie von einer feststehenden Tatsache spricht und dabei gleichzeitig die große Liebe zu Giron sanft wegreutouchiert, dieselbe Liebe, um deren kühner Verteidigung willen das Volk ja eine Zeit lang zu ihr hinneigte. So durch und durch verlogen ist diese Rechtfertigung, daß Louise jetzt den Schein erwecken will, als ob ihre ganzen Beziehungen zu Giron nur in der Bosheit ihrer Verläumder und in der Phantasie ihres Schwiegervaters bestanden hätten.

Die Liebe zu Giron hat angeblich bei ihrer Flucht gar keine Rolle gespielt. Sie täuscht dafür das Märchen auf, daß König Georg sie ins Irrenhaus sperren wollte. Sie erzählt

Geschichten und Anekdoten, deren ungeschickte Erfindung plump zutage tritt. Sie kram kindischen Tratsch aus und macht Alle lächerlich oder gemein, die ihr jemals in freundlicher Gesinnung genahet sind. Von Kaiser Wilhelm fabelt sie eine läppische Badezimmergeschichte zusammen, in deren Verlauf ihr der Kaiser seine politische Freundschaft angetragen hat. Gegen den König Ferdinand von Bulgarien und seine bereits verstorbene erste Gattin benimmt sie sich in den Memoiren mit einer Taktlosigkeit, die auch in den untersten Schichten des Volkes glücklicherweise ungewöhnlich ist. Der sonst so kluge Koburger war so unvorsichtig, sich diese lockere Prinzessin gefallen zu lassen und ihr einen Heiratsantrag zu machen. Sie hatte ihn angeht und sich's bis zur nächsten Begegnung überlegt. Na? erzählt sie, wie geschmacklos und ungezogen sie ihn abfaßte und wie sie ihm den Rat erteilte: „Nehmen Sie doch Marie Louise von Parma.“ Nach dieser Probe ist es wahrhaftig gleichgiltig, was Frau Toselli über irgendwas in ihren Memoiren noch zu berichten weiß. Gerade dort, wo sie ihren Witz, ihre Schlagfertigkeit, ihre Natürlichkeit und Freimütigkeit in das hellste Licht zu stellen versucht, wählt sie regelmäßig mit großartiger Geberde eine pyramidale Taktlosigkeit, die sie begangen hat. Wie lächerlich ungezogen ist zum Beispiel die Gasthauszscene, in der sie dem Staatsminister v. Mezsch vor den fremden Gästen zugerufen haben will, er werde, wenn sie Königin sei, auch nur zwei dünne Schnitten an politischem Einfluß erhalten, weil er sie einmal bei einem Gabelfrühstück nur mit Schinkenschnitten bewirtet hat.

Die Klüster sind natürlich zu kurz gedummen, in diesen Memoiren. Frau Toselli hat nicht das Bedürfnis nach einer Beichte gehabt. Eine sonderbare Angst treibt sie, daß die Welt den Skandal, der sich an ihren Namen knüpft, zu rasch vergessen könnte. Dieses Bedürfnis, Aller Augen auf sich gerichtet zu sehen, im Mittelpunkt des Interesses zu bleiben, das Raunen und Klüstern der Menge zu hören, wenn sie erscheint, ist das Einzige, was ihr übrig geblieben ist von ihrer Vergangenheit in der Nähe eines Thrones. Aus der glanzvollen Unfreiheit von stolzer Tradition und festumräumter Sitte hat sie sich scheinbar in den stillen Frieden eines bürgerlichen Liebesglücks zu flüchten versucht, aber rastlos flieht sie aus jeder bürgerlichen Abgeschlossenheit wieder zurück auf das erhöhte Schauplatz. Wenn etwas an diesen traurigen Bekenntnissen einer wurmstichigen Seele einer allgemeinen Betrachtung wert ist, so ist es die völlige moralische Blindheit dieser Frau, die zu einer Königin erzogen wurde und beinahe eine geworden wäre. Es fehlt ihr jede Einsicht dafür, daß sie sich einer empörenden Lächerlichkeit preisgibt wenn sie in diesen Memoiren mit gespreizten Phrasen von der Liebe zu ihren Kindern spricht. In demselben Augenblick, in dem sie dieselben Kinder zum so und sovielten Male um Geld verkauft. Niemals scheint ihr noch der Gedanke gekommen zu sein, daß sie für diese Kinder nichts anderes mehr tun könne, als schweigen und verschwinden. Sie aber tat noch ein Uebrig. Sie nahm sich das Kind, dessen Vater Herr Toselli ist, auf den Arm und reiste nach London, um alle Kinder miteinander an den Verleger zu verschachern. Denn auch davon weiß sie nichts, daß sie nicht nur die Königskinder, deren Rechte auf eine anständige Mutter sie achlos in den Not getreten hat, aufs neue beschimpft, sondern auch ihr letztes Kind der Liebe mit beschmutzt, das Kind eines Vaters,

## Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

Da rauschte es abseits im Gebüsch, in eine dichte Gruppe junger Bäume sprang eine Gestalt, welche in dem Graben, der sich am Wäldchen hinzog, unter Brombeergebüsch versteckt getauscht hatte. Das Viebespaar vernahm das Geräusch, aber es hatte die emporgetauchte und verschwundene Gestalt nicht bemerkt.

Zitternd riß sich Marta aus Friedrichs Armen. „Um Gottes willen, hast Du es gehört, dort hinter oder neben uns war jemand im Gebüsch!“ rief sie leise.

„Eine Raze wird es gewesen sein oder sonst ein Tier, das auf den Vogelfang ausgeht“, befürchtete der junge Mann das erschrockene Mädchen; „wir wollen nachsehen, ich gehe mit bis zum Moorsee.“

Beide gingen dem Weg nach ins Gebüsch hinein, man konnte vom Wege aus so ziemlich das junge Holz durchspähen; kaum war es möglich, daß sich ein Erwachsener derart verbergen konnte, um nicht entdeckt zu werden, niemand war sichtbar.

„Siehst Du, Märchen, Deine Furcht war umsonst“ sagte Friedrich; wieder schlang er den Arm um die Geliebte und langsamen Schritts gingen sie, bis sie auf den offenen Weg traten.

„Wann sehen wir uns wieder?“ seufzte Marta.

„Wir können uns täglich sehen, kleine Löwin“, meinte der junge Mann, „wenn Du nur zugäbest, daß ich vor Hartmann hintrete und sagte: Hofbauer, die Marta und ich, wir lieben uns und wollen ein Paar werden.“

„Nein, nein, Friedrich“, rief Marta und eine sonderbare Angst lag in ihrer Stimme, „laß das jetzt. Noch ein halbes Jahr, und ich bin mündig und Herrin meiner selbst; heute, wenn mein Stiefvater mir befehlen oder mich gar zwingen wollte, unsere Liebe abzubrechen, habe weder das Recht zu sagen: Ich will aber den Friedrich und keinen andern haben, noch daß ich lieber auf Hof und Felder verzichten will, als Dich lassen. — Beides kann ich sagen, sobald ich mündig bin dann wird der geizige Hartmann nichts mehr dagegen einzuwenden haben, wenn wir uns heiraten, sobald ich nur ihm den Hof für einen Spottpreis überlasse.“

„Gi, wie hübsch Du rechnest“, rief Friedrich, „das soll nun nimmer und nimmer geschehen; gibt der geizige Lump keinen rechtshaffenen Preis, so mag er aufs Altenteil gehen. Wir können selbst den Hof bewirtschaften und die Aecker bestellen; dafür bin ich ein tüchtiger Landwirt.“

„Das alles wird sich ja finden“, legutigte schmeichelnd

Marta, „nur noch ein halbes Jahr, bis dahin Geduld, und wir müssen uns trösten, wenn wir uns nur selten und verstocken sehen.“

„Und wann nun wieder?“ fragte jetzt der Jäger.

„Ein Bettel, den ich in die Steinspalte stecke, soll es Dir wieder sagen“, antwortete sanft errötend das reizende Mädchen.

Die Liebenden trennten sich, noch ein langer Kuß, ein inniger Blick, ein Händedruck und der junge Mann verschwand im Gebüsch; das liebliche Mädchen ging gedankenvoll den Fahrweg am Moorsee entlang. Sie schritt langsam dahin, da rauschte es ihr zur Rechten in dem schwarzen Wasser, — ein Ungeheuer schien aus seiner Tiefe aufzutreten und sein Polypenarme nach dem Ufer hin zu schlagen, denn das Wasserrohr knickte unter einem schweren Schlag oder Fall, das Schilf verschwand unter die dunkle Fläche. Marta schien es, als wenn ein großer, schwarzer Körper sich neben ihr aus dem Wasser gehoben habe und ans Ufer zu springen versuchte, aber zu kurz gesprungen, in die schlammige Tiefe zurückzufallen.

Mit einem lauten Schrei sprang Marta zur Seite, der jämliche Schreck benahm ihren Füßen die Kraft, sich zu bewegen, wie gebannt stand sie da, ihr Auge auf das noch unruhige Wasser und das sich langsam wieder aufrichtende Schilf gerichtet.

Da erscholl eine Stimme vom roten Hof her und schnellen Laufes kam ein Mann auf das Mädchen zu.

„He, Marta!“ rief er, „was tust denn Du dort am Moorsee, und noch dazu an der Stelle, wo der alte Peter toll wurde und das Moorgespennst Deinen Vater in das Wasser hinabzog?“

„Der Mensch, der diese Worte an das Mädchen richtete, war ein junger, schlanker Mann, aber sein Anzug zeugte von Armut, sein verworrenes Haar, das in schwarzen, zottigen Locken um sein sonnengebräuntes Gesicht hing, von unregelmäßiger Lebensart, das große, dunkle, Auge, das wie Feuer zu brennen schien, von — Irtsinn. — Dieser junge Mann war der Bettel-Jakob.“

„Jakob“, zitterte es von Martas Munde, entweder ist eben irgend jemand hier hineingestürzt, oder es sprang wirklich ein ungeheurer Fisch oder sonst ein Wesen aus dem Grunde auf.“

„Ja, das war der alte Pechkönig“, lachte Jakob, „von welchem die alte Strick-Katrin erzählte, als ich so klein war, und meine Mutter noch lebte. Hahahaha“, lachte der Irre, „hat sich Dich zum Bräutchen erkauft, weil Du schön bist, schön und sanft und strahlend wie die Sonne dort am Himmel, aber er soll Dich nicht haben, ich schlage ihn tot, reiß ihm die kleine goldene Krone von seinem Kopf, die ganz mit Moos bewachsen ist, wie die Strick-Katrin sagte, und Du

bist mein Bräutchen, — und ich darf Dich lieben und Herzen und küssen.“

Der Irtsinnige war dem noch zitternden Mädchen ganz nahe getreten, er hatte ihre Hand in die seine genommen, — in seinen Augen schienen Flammen zu zucken, als er so neben der schönen Marta stand. — Diese hatte sich von ihrem Schrecken erholt sie entzog dem Irtsinnigen rasch ihre Hand. „Du schwazest Unsinn, Jakob, ein großer Fisch wird aufgesprungen sein, weiter war es nichts, und ich bin eine schreckhafte Närrin.“

„Nimm Dich vor dieser Stelle in acht, Marta“, flüsternte, sich wieder zu ihr wendend, der Bettel-Jakob, „hier war es, wo meine arme Mutter in die Tiefe hinabgesprungen ist, an dieser Stelle stürzte das Moorgespennst Deinen Vater vom Wagen, ich selber habe gesehen, — nimm Dich in acht vor dieser Stelle, sage ich.“

Marta warf einen scheuen Blick auf das unheimliche Gewässer, dann eilte sie, wie von innerer Angst getrieben, weiter, um aus dem Bereich des Moorsees zu kommen.

Schweigend, gesenkten Hauptes, schritt der irrsinnige, junge Mann hinter ihr her.

„Wie schön sie geworden ist, — aber ich bin auch ein schmucker Burche, die Mädchen alle im Dorf sagen es, wenn ich nur nicht toll wäre, sehen sie hinzu.“

„Marta!“ rief dann laut der Bettel-Jakob der Davoneilenden nach und war mit zwei Sprüngen an ihrer Seite.

„Was willst Du noch, Jakob?“ fragte das Mädchen.

„Du sollst mir antworten, wie ehemals, als Du mit mir über Moor und Felder kiest, und das verlorene Schaf einfangen halfst; da saßest Du zuzeiten neben mir und liebkostest mich, und ich vergaß dann stets, daß sie mich den Bettel-Jakob und toll nannten. Warum liebst Du mich jetzt nicht?“

„Jakob, Du bist ein guter Mensch, der allezeit zu mir auf den Hof kommen kann, aber wir sind doch keine Kinder mehr, die zusammen spielen können“, entgegnete Marta.

„He, he“, lachte der Irtsinnige, „die schöne Jungfer spielt jetzt mit anderen, hübscheren Jungen wie ich einer bin; weiß es wohl, aber ich sage nichts, wenn ich Dich küssen darf“, und Jakob versuchte, das Mädchen zu umschlingen und zu küssen.

Mit einem Schrei entwand Marta sich seiner Umarmung und eilte in den Hof.

Der Bettel-Jakob knirschte mit den Zähnen.

„Geh nur, stolze Marta“, murmelte er, „aber der hübsche Förster erhält Dich doch nicht, — eher schlag ich ihn tot!“ rief er lauter, — „schlag ich ihn tot!“ wiederholte er.

(Fortsetzung folgt)

den sie ohne bösen Zwang und ohne bösen Schwiegervater gewählt hat und so sehr zu beglücken wußte, daß er ihr nun die Scheidungsklage ins Haus schickt.

Vielleicht hat sich die demokratische Vorliebe des Volkes für bössche Enthüllungen bei den Memoiren der Frau Toselli ein wenig abgekühlt. Vielleicht lernt das Volk endlich, daß die großen ihm nicht dadurch näherkommen, daß sie ihre Pflichten gegen ihr Amt und ihre Stellung verleugnen, und daß eine Prinzessin im Unrecht ist, wenn sie die Sehnsucht nach der Krone für volkstümlich hält. Frau Toselli hat uns das dritte Memoirenwerk besorgt, in dem Damen, deren Liebesabenteuer zu öffentlichen Skandalen geworden waren, ihre Reimwaschung versuchten. Alle drei haben kein Glück dabei gehabt. Die protestantische Wilhelmine Adamowicz, die Bohemienne Helene Odillon und die Prinzessin Louise. In diesem Sinne ist sie nun wahrhaftig tief genug ins Volk hinabgestiegen. Die Bitte, in diesem Bunde die dritte zu sein, kann ihr billig nicht mehr verweigert werden.

### Bunte Chronik.

**Die Dusch der Pauline Bonaparte.** Wer heute zur Kur nach dem französischen Badeort Plombières reist, sieht es dem hübschen, mit den Einrichtungen eines modernen Kurortes wohl ausgestatteten Städtchen nicht an, daß es zur Zeit Napoleons I. noch nicht auch nur die dürftigen Badeeinrichtungen kannte. Als Pauline Bonaparte nach Plombières kam, ließ ihr ihr Schwager Leclere, der dort Präsekt war, eine möglichst behaglich und bequem eingerichtete Wohnung zurüsten. Aber diese Wohnung hatte keinen Baderaum; und um seine Schwägerin auch in dieser Beziehung zufriedenzustellen, schickte Leclere eine Abteilung Soldaten aus, die in den Nachbarbüschen nach einer Badewanne suchen mußten. Als diese endlich gefunden und das Bad eingerichtet war, führte Leclere Pauline in das für sie bestimmte Haus, und alsbald fragte sie: „Und wie sieht es mit meinem Bade?“ „Auch dieses ist fix und fertig.“ — Pauline sah es sich mit zufriedener Miene an, dann aber fragte sie: „Wo ist denn die Dusch?“ „Das ist eine schwierige Sache, dazu haben wir hier keine Vorrichtung.“ Da überlegte sie eine Weile, sah sich rings um und um, schloß schließlich: „Laß doch ein Loch in die Decke über dem Badezimmer bohren, dann kann man mir von oben aus die Dusch liefern; das wird sehr angenehm sein.“ Leclere, der sicher sich darüber Vorwürfe machte, daß er selbst nicht auf diesen Einfall gekommen war, sorgte dafür, daß also geschah, und Pauline hatte ihre Dusch.

**Wenn Frauen Geschworene sind.** Höchst sonderbare Nachrichten kommen soeben aus Seattle in den Vereinigten Staaten über die Folgen, die dort die Einführung des Gesetzes über die Mitschöpfung von Frauen bei Geschworenengerichten hat. Eigentümlicherweise drängen sich nämlich in dem genannten Staate die Frauen keineswegs dazu, als Geschworene zu fungieren, seitdem sie die Angelegenheiten kennen gelernt haben, die mit dem neuen System verbunden sind. In Tacoma, wo die Schwurgerichte mit sechs Männern und sechs Frauen besetzt sind, mußten, als das Gericht sich noch am Abend nicht über die Entscheidung geeinigt hatte, in dem Beratungszimmer spanische Wände errichtet werden, damit auf deren einer Seite die Männer und auf der anderen die Frauen die Nacht verbringen könnten. In anderen Städten wurden die Beratungen auf die Weise unterbrochen, daß die Geschworenen beiderlei Geschlechts in den Zimmern benachbarter Hotels, vom Umgang mit der Welt abgetrennt, untergebracht wurden. Diese Erfahrungen haben dahin geführt, daß, als dieser Tage in Seattle 23 Frauen zum Geschworenendienst ausgelost wurden, 22 von ihnen um Befreiung von ihrem Amt einkamen und nur die Dreißigjährige ihren Willen, das Amt anzutreten, erklärte, weil sie nämlich die Einkünfte eines Geschwornen gut gebrauchen könne. Das Gericht lehnte dann aber auch sie ab, weil es zu unverhältnismäßigen Umständen führe, wenn, um der einen Frau willen, für Sitzungen, die über Nacht ausgedehnt werden müßten, besondere Vorkehrungen getroffen werden müßten.

**Ein vielseitiger Polizeichef.** Armand Cochefert, der dieser Tage verstorbenen frühere Chef der Pariser Kriminalpolizei, war — wie das „Petit Journal“ erzählt — nicht bloß ein Polizeimann ersten Ranges, sondern auch ein fideles, wichtiger Mensch, ein verblüffender Zauberer und ein Akteur, der in jeder Arena Triumphe gefeiert hätte. Er verfügte über eine enorme Muskelkraft und nahm es furchtlos ganz allein mit den gefährlichsten Verbrechern auf; was seine Geschicklichkeit betrifft, so hätte er den Taschendieben, die ihm in die Hände fielen, glänzenden Unterricht geben können. Sehr oft machte er sich den Spaß, seinen Gästen Uhr und Brieftasche zu stehlen. Da er ein gewaltiger Esser war, verschlang er, wenn er einmal fürchtete, daß er das Frühstück oder das Mittagessen versäumen könnte, mit der größten Seelenruhe zwölf harte Eier, um — wie er sagte — „bei Kräften zu bleiben“. Wenn er Gäste hatte, pflegten diese am Schlusse der Mahlzeit über den staunenerregenden Appetit, den der Gastgeber entwickelt hatte, ihre Verwunderung auszudrücken. „Bah“ erwiderte Cochefert dann leichtsin, „ich habe allerdings gut gegessen, aber Hunger habe ich trotzdem noch“. Und wenn die Gäste sich dann noch mehr wunderten, stand er auf und sagte: „Tawohl, ich habe einen Niesen Hunger und könnte sogar die Kerzen, die hier auf dem Tisch stehen, aufessen“. Sprach's, nahm die brennenden Kerzen aus den Leuchtern und schlang sie vor den entsetzten Fremden hinunter. Natürlich war das nur ein Zaubertrick: er ersetzte die Kerzenstücke in dem Augenblick, in welchem er sie zu verschlingen schien, durch Apfelschnitten, die wie Kerzen zurechtgeschnitten waren.

**Studenten in Ungarn als Kellner.** Zu Beginn des Sommers wurde gemeldet, daß ein Restaurateur in dem ungarischen Badeort Reszthely am Platensee fünfzehn arme Studenten der Budapester Universität für die Sommermonate gegen ein Salair von 200 Kr. monatlich als Kellner engagiert habe. Die Saison ist nun zu Ende und die Studentenkellner haben am 1. d. M. Reszthely verlassen. Wie dem „Wiener Fremdenblatt“ berichtet wird, fanden sie bei den Kurgästen eine

## Zu vermieten

ab Sst. Dumitru a. c.

### Großer Keller und Magazin.

Soseaua Pantelimon 97.

Zu erfragen bei B. A l a e s i, Strada Decabal 20.

überaus herzliche Aufnahme und wurden insbesondere von den Damen mit Aufmerksamkeit überhäuft. Sie verbrachten ihre ganze freie und — zum Ärger des Restaurateurs — auch ihre nicht freie Zeit in Damengesellschaft. Dafür aber sollen sich die männlichen Kurgäste gar häufig über Mangel an Objektivität bei der Bedienung beklagen haben. Als die Budapester akademischen Kellner Abschied nahmen, gab es Andenken über Andenken. Einer der fünfzehn Gaunern, ein Mediziner bekam von einer Dame eine Schreibgarnitur aus getriebenem Silber. Der Wirt hat bei dem Experiment seine Rechnung gefunden, doch muß er in seine Bilanz für zerbrochenes Geschirre einige hundert Kronen ansetzen. Die jungen Leute — Studenten sind nun einmal ehrgeizig — wollten nämlich, noch ehe sie in ihrem neuen Wirkungskreise sicher waren, wie wirkliche Kellner servieren, wobei sie die Schüsseln und Teller ohne Tablette in der Hand trugen. Im Eifer des Bedienstens entfiel manchem, was er einmal in der Physikstunde über den Schwerpunkt gelernt hatte und infolgedessen auch das, was er in der Hand hielt. Nun sind die Ferien für die armen Studenten leidlich vorüber, denen sie früher mittellos entgegengesetzt hatten. Sie haben allen Grund, mit ihnen zufrieden zu sein, denn sie können jetzt ihre Studien mit einem Fonds von einigen hundert Kronen fortsetzen.

**Anatomie des chinesischen Fußes.** Der französische Gelehrte Lannelongue hat sich auf seiner jüngsten Studienreise nach Ostasien mit der Anatomie des chinesischen Fußes beschäftigt, und veröffentlicht darüber einen Aufsatz, dem der „Ostasiatische Lloyd“ interessante Einzelheiten entnimmt. Niemand bekommt den Fuß der Chinesin zu sehen außer ihrem Ehemann, und so hatte auch Professor Lannelongue die größten Schwierigkeiten, seine anatomischen Untersuchungen auszuführen. Durch Vermittelung der Konsulate und der chinesischen Ärzte ist es ihm nicht gelungen, vielmehr mußte er einen chinesischen Herbergsvater durch eine große Summe Geldes dazu veranlassen, ihm seine Untersuchungen zu ermöglichen. Nach Lannelongues Angaben scheint es, als ob die Chinesen den Fuß ihrer Gattin mit besonders eiferfüchtigen Augen bewachen, weil sein Anblick ihnen einen ästhetischen Genuß gewährt. Für einen Europäer ist dies unverständlich. Lannelongue hat den verkrüppelten Fuß einer großen, kräftigen, einundzwanzigjährigen Chinesin gesehen und beschreibt ihn folgendermaßen: „Für unsere Augen ist er ausgesprochen häßlich; er widerspricht jeder Vorstellung von Schönheit, die wir haben. Der hintere Teil des Fußes ist groß und unförmig, etwas säulenartig; der untere vordere Teil, der nur ein einziges Organ, die große Zehe bildet, ist von ihm getrennt und ähnelt beinahe einem verlängerten Schwanzhalse. Die übrigen Zehen verschwinden vollständig darunter, weil sie nach unten gebogen sind. Sie sind außerordentlich klein und liegen flach und aneinandergepreßt unter der großen Zehe. Um sie überhaupt als verkümmerte Zehen zu erkennen, muß man aufmerksam die Trennungslinien zwischen ihnen verfolgen. Die Chinesin geht auf der Ferse und so kann man sich vorstellen, was für Schwierigkeiten sie hat, um sich von einem Orte zum anderen zu bewegen. Sie muß die Beine künstlich verlängern, den Körper nach hinten beugen, damit er nicht vornüberfällt, und mit den Armen pendelnde Bewegungen ausführen, um sich im Gleichgewicht zu halten. Das Gehen auf diesen Krüppelfüßen ist so schwer, daß die Opfer der barbarischen Sitte einen Stoß und manchmal sogar Krücken benutzen müssen. Der chinesische Krüppelfuß wurde bereits im frühesten Alter durch einschnürende Bänder erzeugt, die jahrelang getragen werden müssen, damit die vier Zehen verkümmern und sich unter der fünften an ihre Zwangslage gewöhnen.“ Lannelongue behauptet zum Schluß, der Grund dieser körperlichen Verunstaltung liege nur in der Eifersucht der chinesischen Männer, die ihre Frauen unter allen Umständen an das Haus fesseln wollen. Der verkrüppelte Fuß der Chinesin hätte damit dieselben Motive zum Grund wie der Schleier der Türkin und der „künstliche Scheitel“ der altorthodoxen Jüdinnen.

**Was im Louvre gestohlen wurde.** Nach all den Mitteilungen über die unerhörte Leichtfertigkeit, mit der die Verwaltung des Louvres geführt wird, hat sich Andre Dubouche die Mühe genommen, die tatsächlichen Bestände der Gemällesammlung einmal einer genauen Nachprüfung zu unterziehen. Zugrunde legte er seiner Vergleichung den bekannten wissenschaftlichen Katalog der Gemäldebildung, der von Lafenestre und Nichtenberger stammt, und er verfuhr in der Weise, daß er die tatsächlichen Bestände der Galerie mit den in diesem Verzeichnis aufgeführten verglich.

Das Ergebnis ist verblüffend. Dubouche hat festgestellt, daß 323 Bilder bei diesem Generalappell nicht aufzufinden sind. Und dabei handelt es sich nicht etwa um nebensächliche oder geringwertige, sondern zum Teil um wichtige und interessante Werke von hervorragenden Künstlern. Um mit der französischen Schule zu beginnen, so sind in ihrer Sälen 138 von den amtlich angegebenen Gemälden nicht auffindbar, darunter zwei hervorragende Gemälde von Voucheur, fünf Werke von Sebastian Bourdon, eine ganze Anzahl von Gemälden der kunstgeschichtlich bedeutenden Malerfamilie Coppel, ein „Leonidas bei den Thermopylen“ von David, zwei Werke von Claude Lorrain, fünf Bilder von dem genialen Veracault. In der italienischen Abteilung werden 103 Arbeiten vermißt, und zwar gehören sie zum größten Teile der Spätrenaissance und dem Barock an. Es befinden sich darunter Werke von Hauptmeistern der bolognesischen Schule, wie Albani, Guercino, Hannibal, Carracci, Guido Reni usw. Aber auch Werke von Bronzino, Bassari, Giulio Romano, Caravaggio sind unauffindbar. Unter den sechs abwesenden Spaniern befindet sich ein Frauenporträt von Velasquez aus der Sammlung La

Coze und eine Enthauptung aus dem XVI. Jahrhundert, die ihrerzeit 23.000 Frank gekostet hat. In der kleinen englischen Abteilung sucht man allerdings nur vier Bilder vergebens, aber darunter einen Constable, der 50.000 Frank gekostet hat. Bei den Flamen vermißt man 48, bei den Holländern 20, von den Werken der deutschen Schule 4 Gemälde. Wo sind nun alle diese Gemälde hingelommen? Ein kleiner Teil davon befindet sich in den Provinzmuseen, denen er leihweise überlassen worden ist.

Die Hauptmasse verkommt in dem Staube und Schmutze der „Reserven“, die man mit besserem Rechte Leichenkammern nennen dürfte. Ein nicht unerheblicher Teil dieser 323 Vermissten aber hat sich — verflüchtigt. Man muß sie in den Kabinetten der Herren Minister oder der Gesandten der Republik oder anderer hoher Staatsbeamten suchen, die bei ihren Amtsgeschäften sich durch einen Blick auf sie erholen. Auch in manchen Privatwohnungen; so fügt Dubouche hinzu, wird man einen Teil dieser Abwesenden wiederfinden; sie sind auf diese oder jene Weise dorthin gelangt und die gegenwärtigen Nutznießer haben — vergessen, sie dem Louvre wieder abzuliefern. Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!

**Eine revolutionäre Ratte.** Aus Petersburg wird folgendes niedliche Geschichtchen erzählt: In Zarsoje Selo, wo die Zarenfamilie den Winter zu verbringen pflegt, gab es vor kurzem eine große Aufregung. Ein Diener bemerkte in der unmittelbaren Nähe des Zarenpalastes eine Ratte, die entgegen allen Rattengewohnheiten keine Scheu vor ihm zu haben schien und gar nicht daran dachte, sich in irgendein Loch zu verkriechen. Der Diener rief einige Kollegen, die über die Kühnheit der Ratte gleichfalls sehr erstaunt waren. Es kam auch ein Gendarm hinzu. Der Mann hatte irgendwo in der Zeitung gelesen, daß Ratten, wenn sie an der Pest erkranken, die Scheu vor Menschen völlig verlieren. Als er die Ratte sah, sprach er den furchtbaren Verdacht aus, daß die Ratte pestkrank und vielleicht absichtlich von Revolutionären in nächster Nähe des Zarenpalastes herausgelassen worden sei, um hier einen Ausbruch der Pest zu bewirken. Es wurde beschlossen, die Ratte, die dieser Unterhaltung ruhig zuhörte, dem Arzte zur Begutachtung zu zeigen. Dieser hielt es für geboten, das verdächtige Tier der auf einer eiskalten Insel bei Kronstadt liegenden Peststation zur Untersuchung zu überweisen. Das geschah und die Untersuchung wurde denn auch in der gewissenhaftesten Weise vorgenommen, aber mit völlig negativem Ergebnis. Wie erzählt wird, lebt die Ratte noch heute bei bestem Wohlbefinden auf der Peststation. Die Ärzte nennen sie! „Die Politische“.

**Mit den Auswüchsen der Haare steht es sehr schlimm.** Alle Fachleute, Ärzte und Kosmetiker sind damit beschäftigt, ein Mittel ausfindig zu machen, um das Entstehen des gefürchteten Kahlkopfes zu verhindern. Es ist jedoch bisher noch keinem, der an Haarschwund litt, geglückt, selbst wenn er noch soviel Geld für Heilmittel aller Art ausgegeben hat, und mancher seufzt mit Recht, daß ihn seine Glanz einige tausend Kronen koste. Diese Unglücklichen können sich aber trösten, denn eine wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete der Haarerkrankung, Professor Kromeyer, hat erklärt, daß das Haupthaar allmählich ganz verschwinden werde. Es ist „ein Ueberbleibsel aus der früheren Zeit“. Professor Kromeyer sagt darüber in einer seiner Schriften wörtlich folgendes: „Das Haupthaar ist infolge eines Mangels an Tätigkeit schädlichen Einflüssen gegenüber weniger widerstandsfähig geworden und in seinem Stande überhaupt bedroht. In vielen tausend Jahren werden unsere Nachkommen Kahlköpfe sein, und das Haupthaar wird als Atavismus bezeichnet werden, wie heutzutage der Affenmensch.“ Es scheint also, daß die kleinen Mittelchen, die wir jetzt gegen den Haarausfall anwenden, tatsächlich belanglos werden. Wir haben allerdings noch viel Zeit, da erst in vielen tausend Jahren der Kahlkopf die ständige menschliche Einrichtung sein wird. Uebrigens brauchen die Frauen nicht zu fürchten, daß auch sie aussersehen sind, wenn auch in späteren Geschlechtern, kahlköpfig und des schönen Haarschmuckes beraubt, durch das Leben wandeln zu müssen. Für die Frauen trifft diese Voraussage nicht zu, da bei ihnen das Haupthaar als Geschlechtsymbol wirkt und deshalb nicht völlig verschwinden wird.

**Schülerstrikes in London.** Aus London meldet man: In den bevölkerten Vierteln von St. Lukas, Islington und Shore-ditch striken einige hundert Schüler der Kommunal-schulen. Sie verlangen einen halben Tag in der Woche Ferien und Abschaffung des Mochstodes. Von diesen hohen Idealen begeistert, durchzogen sie die Straßen, drangen in die Schulgebäude und in die Spielplätze der Schulen, um die „Black-legs“, die „Strikebrücker“, herauszuholen. Sie wurden aber mit gebührendem Nachdruck an die Luft gesetzt, worauf dann unter anhaltendem Geheul Steine geworfen und Verwünschungen ausgestoßen wurden. Der Lärm wurde schließlich so groß, daß er ein Duzend Schutzleute auf die Beine brachte, die die Schüler und die sorgsam ihre Kinder begleitenden, aufgeregten Mütter auseinandertrieb. Ähnliche Szenen haben sich in Manchester abgepielt, wo die gleichen Forderungen gestellt und außerdem 8 Pfennig pro Woche für den Klassen-aufscher gefordert wurden.

**Frauen als Prediger.** Die „Kirchlich-liberale Zeitungs-korrespondenz“, bekanntlich das Organ der freier denkenden Pastoren (redigiert von Max Flebig), bringt folgende beachtenswerte Äußerungen über den geistlichen Beruf der Frauen: „Frauen beginnen jetzt die Kanzel zu erobern. An ihrer Spitze steht eine junge Deutsche, Gertrud v. Bezold. Schon mehrere deutsche Frauen haben Theologie studiert, z. B. Fräulein Lydia Stöcker in Berlin und eine Tochter des verstorbenen Professors Pfeleiderer, Frau Pastorin Zurbellen. Fräulein von Bezold, die in England und Deutschland ihre theologischen Studien gemacht hat, ist schon seit längerer Zeit angestellte Predigerin gewesen, zuerst in Leicester an einer unitarischen Kirche, dann ging sie nach den Vereinigten Staaten von Amerika und war dort in Coanston angestellt. Jetzt ist sie wieder in England, Birmingham, Predigerin. Sie hat auch schon in Deutschland gepredigt, in Bremen und Berlin in der amerikanischen Kirche. Die preussische Landeskirche macht natürlicherweise Neuerungen nicht mit. Hier hat Fel. v. Bezold auch einen öffentlichen Vortrag über ihre englischen Erlebnisse ge-

halten. Jetzt ist sie auf einer Reise in der Schweiz. Die dortigen Kirchen schließen die Frauen nicht von der Kanzel aus. Sie hat in Zürich in der Kreuzkirche, in Basel in der Pauluskirche und in Pontresina gepredigt; an allen Orten mit großem Erfolge. In Zürich hat sie auch öffentliche Vorträge, einen über weibliche Geistliche und einen zweiten über die Freie Kirche Englands gehalten. Vielleicht wird sie in der Schweiz angestellt werden. Mit der deutschen Theologie ist sie stets in Verbindung geblieben, aber in Deutschland haben die Frauen in der Kirche überhaupt nichts zu sagen. Sie können nicht wählen und nicht gewählt werden in Gemeindeämtern. Bei der Pfarrerrwahl haben sie nicht mitzureden, obwohl die weiblichen Zuhörerinnen allenthalben die Mehrzahl in der Kirche bilden, aber eine Geistliche in Talar und Büffchen auf der Kanzel, erfüllt noch heute jedes deutschen braven Konsistorialrates, Superintendenten und Pfarrers Herz mit Schauer. — Und doch könnte die deutsche protestantische Kirche nichts mehr brauchen, als warme weibliche Frömmigkeit.

**Ein jugendlicher Lebensretter.** Durch die Tapferkeit und die heldenhafte Ausdauer eines 16 jährigen Jungen ist in diesen Tagen an der nordamerikanischen Küste das Leben von 60 Menschen gerettet worden. Der tapfere Junge heißt Jack Sheek, er ist der Sohn eines Verlegers in Philadelphia und ein emsiger Freund mechanischer Studien. Der höchste Wunsch des jungen Jack war seit jeher, sich der drahtlosen Telegraphie zu widmen, und er hatte sich auf diesem Gebiete bereits so viel Kenntnisse angeeignet, daß die amerikanische Merchant and Miner's Dampfschifflinie sich bereit erklärte, den jungen Jack Sheek während seiner Ferien als drahtlosen Telegraphisten an Bord zu beschäftigen. So kam Jack an Bord des Dampfers „Peyington“, der in der Nähe des Hünning Inseln in einem furchtbaren Sturm scheiterte und zum Bruch wurde. Der Orkan hatte die Vorrichtung für drahtlose Telegraphie vom Mast des Bracks herabgerissen, und mitten im Toben der entfesselten Elemente kletterte der junge Telegraphist am Mast empor und bemühte sich, einen neuen Apparat zu befestigen. Stundenlang hielt sich der Junge inmitten des Unwetters an den Tauern festgeklammert und sandte unausgesetzt seine drahtlosen Hilferufe aus. Mehr als einmal drohte er dabei den Halt zu verlieren, die mächtigsten Windstöße rissen seinen Körper vom Mast, aber es gelang dem tapferen Telegraphisten doch, sich mit den Händen festzuhalten und immer wieder dem Wind zu trotzen. Als endlich, nach stundenlangen vergeblichen Bemühungen, seine Meldung ihr Ziel erreichte und Hilfe herbeirief, war Jack Sheek so erschöpft, daß er sich nicht mehr auf den Beinen zu halten vermochte, einige Matrosen mußten ihn festhalten, um zu verhindern das eine Sturzweille ihn fortzuschwemmte. In der Zeit, während Jack im Tauwerk des Mastes saß, wurde das Schiff so wild umhergeschleudert, daß der Mast zweimal in die Wellen tauchte; der Körper des Telegraphisten verschwand im Wasser, aber immer, wenn das Schiff sich wieder aufrichtete, sah man ihn noch oben zwischen den Stricken hängen. Als endlich ein Zollkutter imstande war, die erschöpften Mannschaften und die Passagiere des „Peyington“ an Bord zu nehmen und zu retten, brachte man dem 16 jährigen Lebensretter stürmische Ovationen.

## Handel und Verkehr.

### Der Textilwaren-Import Rumäniens.

(Fortsetzung.)

Was die gefärbten Baumwollgarne anbelangt, nimmt die österreichisch-ungarische Monarchie am Import die erste Stelle ein, und zwar wird in derartigen Garnen fast alles in Mule und nur ein ganz kleiner Teil in Extrahard gebracht.

Farbige Mulegarne in Schwarz, Grau, Braun, Rot, und Blau beziehen die rumänischen Tricotagefabriken zur Erzeugung von Strümpfen, Leibwäsche, Tüchern und Bauernwesten zum größten Teil von deutschen Spinnereien. Es sind dies hauptsächlich Abfallgarne in den Nummern von 5 bis 9 1/2. Der Import der einst beliebten vielfarbig bedruckten oder zweifach gedrehten Garne für Strümpfe aus Italien hat fast gänzlich aufgehört.

Der Import in Mulegarne stellte sich im Jahre 1909 auf 1,222,422 kg im Werte von 3,157,484 Frs.

In Blaugarnen besteht auch eine kleine Industrie im Lande selbst (Societatea Masecta), dazu werden auch italienische Blaugarne importiert; die österreichischen Erzeugnisse werden jedoch anderen gegenüber bevorzugt. Der Hauptumsatz besteht aus Blau- und Rotgarnen, während in anderen farbigen Garnen im Verhältnis zu diesen sehr kleine Quantitäten bezogen werden.

An der Deckung des Bedarfes in Rotgarnen partizipierte hauptsächlich die Schweiz, doch fanden auch bedeutende Parteien österreichischer und deutscher Herkunft Eingang. Der Konsum scheint jedoch in Abnahme begriffen zu sein, da die bulgarische Bevölkerung in Rumänien, welche als Hauptabnehmer für diesen Artikel gilt, das Färben meistens selbst besorgt.

Mercerisierte Garne, zwei- und mehrdrähtig konvenieren am besten aus den österreichischen Zwirnereien.

Fischergarne. Feine dünne Qualitäten in den Nummern bis 50 können im Inlande noch nicht erzeugt werden und kommen zumeist aus Deutschland. Billige, dicke Nummern bis 12 sind italienischen Ursprungs und gelangen zum Engrospreise von Frs 2,50 pro kg auf Galatz in den Handel. In dieser Qualität konkurrieren erfolgreich die Fabriken in Jassy, Galatz und Bukarest.

Baumwollgarne für Näh-, Stick- und Strickzwecke österreichischen Ursprungs beherrschen das rumänische Absatzgebiet und haben die einst maßgebenden deutschen Marken verdrängt. Auch die eindrähtigen Baumwollgarne in Schwarz und Türkischrot werden na-

mentlich wegen ihrer Farbenechtheit den italienischen Produkten vorgezogen.

Zephyrgarne waren wenig gefragt und stammen fast ausschließlich aus Oesterreich.

In schwarzem, farbigem und weißem Nähzwirn, in welchem 134.700 kg zur Einfuhr gelangten, beherrschte zwar auch im Berichtsjahre England den Markt, doch machte sich nebst der englischen die holländische Konkurrenz überaus fühlbar, so daß diese beiden Länder fast zwei Drittel des rumänischen Bedarfes deckten, während Deutschland und Oesterreich den Rest lieferten.

Die Gesamtmenge, welche in Baumwollgarnen für Näh-, Stick- und Strickzwecke in Strähnen, Knäueln, Kartons, Spulen oder unter anderen Verpackungsformen hereingebracht wurde, erreichten im Jahre 1909 575.303 kg im Werte von 2,777.813 Frs.

(Fortsetzung folgt.)

**Herabsetzung des Zinsfußes bei der Depositenkasse.** Der Verwaltungsrat der Depositen- und Consignationskasse hat in seiner letzten Samstag stattgefundenen Sitzung beschlossen, den Zinsfuß für Depots von 4 1/2 auf 4% herabzusetzen.

**Die diesjährige Ernte.** Aus der beiläufigen Schätzung des Domänenministeriums geht hervor, daß der Weizen im ganzen Lande auf einer Ausdehnung von 1,930.000 Hektar angebaut wurde; die Produktion wurde auf 33 Millionen Hektoliter oder 25 Millionen Meterzentner geschätzt, was im Durchschnitt 17 Hektoliter pro Hektar ausmacht. Das Ergebnis war in der Moldau schwächer und in der Walachei ein ausgezeichnetes.

Roggen wurde auf einer Ausdehnung von 131.000 Hektar angebaut; die wahrscheinliche Produktion wird 1,500.000 Meterzentner ausmachen.

Gerste auf 507.200 Hektar angebaut, hat eine beiläufige Produktion von 5 1/2 Millionen Meterzentner ergeben.

Hafer wurde auf einer Ausdehnung von 401.600 Hekt. angebaut; die wahrscheinliche Produktion wird 4 1/2 Mill. Meterzentner ausmachen.

Mais wurde auf 2.085.000 Hektar angebaut; die Produktion wird eine überaus reichhaltige sein; man schätzt sie auf 22 Hektoliter pro Hektar, d. i. im ganzen 40—45 Millionen Hektoliter oder 30—35 Mill. Meterzentner.

Die Weingärten stellen eine Anbaufläche von 85.860 Hektar dar, davon 71.400 Hektar produktive.

Die diesjährige Produktion wird um 30 bis 40% schwächer als im letzten Jahre sein, die eine Ernte von 1,700.000 Hektoliter ergab; in diesem Jahre wird sie nicht 1,300.000 Hekt. überschreiten. Die große Kälte im Monat Februar l. J. hat den Weingärten besonders geschadet.

**Insolvenzen.** B. A. Bercovici fordert die Fälligkeitserklärung des Nicolae I. Constantinescu, Str. Carol 72. — Ilie C. Stoienescu jene des N. Brandusch, Calea Grivitei 170. — Am 9. September a. St. gelangen die Aktiven des Falliments M. Spitzer, M. V. Finkelstein und R. Hochberg, Loco, zum Verkauf. — Die Daten sind a. St.

**Offizielle Börsenkurse.** Vom 16. Sept. (Originalkurs des Buk. Tgbl.)

Wien. — Napoleon 19.16, Papierrubel-Compt. 254.50, Kredit-Anstalt 647.25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1295.—, Ungar. Kredit 838.75 Oesterr. Eisenbahnen 733.25, Lombarden, 118.20 Alpines 822.—, Waffenfabrik 739.—, Türkenlose 247.50, Oest. perp. Rente 92.—, Oesterr. Silberrente 92.—, Oesterr. Goldrente 115.60, Ungar. Geldrente 111.10, Russische Rente 102.55 Devis: London 241.15, Paris 95.625 Berlin 117.725 Amsterdam 199.35, Belgien 95.—, Italien 94.75

**Tendenz schwach**  
Berlin. — Napoleon (Gold) 162.30, Rubel 916.40, Darmstädter Bank 124.50 Diskontobank 185.12, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 101.60, 4 pr. Rente 1889 93.75, idem 1890 94.80, idem 1891 92.80, idem 1894 92.80, idem 1896 92.50 idem 1898 92.50, idem conv. 1905 94.25, idem 1905 93.— idem 1908 92.75, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 98.— idem 1895 96.70, idem 1898 —.—, Banca Generală Română 189.—, Escomptebank 4 0/0.  
4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.60.  
Devis: Amsterdam 169.20, Belgien 80.75, Italien 80.55 London 204.62, Paris —.— Schweiz 81.—, Wien 84.80.

**Tendenz —**  
Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95.10, Neue rumän. Anleihe 101.80 Escomptebank 4 0/0.  
Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1720.— Ottomanbank 374.—, Türkenlose —.—, 3 pr. französische Rente 93.75, 5 pr. rumän. Rente —.—, idem —.— 4 pr. rum. Rente —.—, Italienische Rente 101.60 Ungarische Rente 95.95 Spanische Rente 91.85, Russische Rente 1893 —.—, Rumänische Rente conv. —.—, Neue rumänische Anleihe conv. —.— Escomptebank 3 0/0, Credit Lyonnais 1492.—  
5 rumän. Rente vom Jahre 1910 —.—  
Devis: London 251.60, Wien 104.27, Amsterdam 208.— Berlin 122.87, Belgien 5/16, Italien 1/4, Schweiz 11/16

**Tendenz gehalten**  
Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romana 1442, Nationala 1837 Generala 1337.  
Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1380, ord. Aktien-Kapital 876.— Buk. Tramway 74 — Escomptebank —/— London. Consolides 77 1/8. Banque de Roumanie 10 /— Escomptebank 3 3/16  
Devis: Paris 25.42 1/2, Berlin 20.70 Amsterdam 12.04

**Bukarester Devisenkurs vom 16. Sept.**  
London. Check 25.26 1/4 bis 25.21 1/4, 3 Monate — Paris. Check 100.25 /— bis 100.05 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123.40 /— bis 123.15 /—, 3 Monate — Wien. Check 104.70 /— bis 104.50 /—, 3 Monate — Belgien. Check 99.50 /— bis 99.30 /—, 3 Monate  
**Getreidekurse vom 15. Sept.**  
Chicago. Weizen: Sept 17.51, Dez 18.20 Mai 19.27, Mais: Sept. 12.84, Dez. 12.19, Mai 12.07.  
New-York. Weizen disponibel 18.78, Sept 18.68 Dez. 19.85 Mai —/— Mais disponibel 14.26 Sept. —.— Dez. —.— Mai —.—  
Liverpool. Weizen: Okt. 20.24 Dez 20.56, Mais; Okt 16.80, Jan 15.78  
Paris. Weizen: Nov.-Feb. 26.70, Jan.-April 26.05 —

Mehl: Nov.-Feb. 92.75 Jan.-April 93.— Oel Colza: Sept. 78.— Okt. 78. Dez 79.— Jan.-Apr. 78.25

Berlin. Weizen: Sept 26.30 Dez 26.23. Roggen; Sept 23.85 Dez 23.94 Mais: Sept. —.—, Dez —.—  
Budapest. Weizen: Okt. 24.38 April 25.94 Roggen; Okt. 24.13, April 22.01, Hafer: Okt. 19.71, April —.— Mais Mai 17.26 Aug —.— Reps: August —.—  
Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 18.30 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4% fr. K. 17.70, 75—78 kgr. 5%, fr. K. 17.—, Mais 14.40, Gerste 18.75, Hafer 12.75, Roggen 15.30, Bohnen 25.—, Hirse —.—, Naveta —.—  
Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.80, 78—79 kgr. 4% fr. K. 17.10, 75—76 kgr. 5% fr. K. 16.50, Mais 14.20 Gerste 13.50, Hafer 12.30, Roggen 14.50, Bohnen 25.—, Hirse —.—

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 16. Sept. 1911 gezahlt wurden:  
Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper, Lei 18.30; (77 kgr) 3%, Lei 18.20, August Sept., bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.10 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.51. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 18.00. Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16.50.  
Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15.40; 2. Qual. (76 kgr) Lei 15.00.  
Hafer (45 kgr) Lei 12.40, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 12.90, September, bordo Sulina.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14.50, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 13.60, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 13.80, September, bordo Sulina.  
Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14.60 Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 14.40, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.40, Neumais, (75 kgr) Lei 14.10.  
Bohnen, Lei 26.50, Hirse Lei 12.00, Colza neu Lei 33.50, Naveta Lei 32.—.

**Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse.** Stand über den Pegelstrich.

	15. Sept	19. Sept	Bemerk.
Turnu Severin	05	02	fallen
Calafat	26	22	■
Bechet	18	22	■
Turnu Magurele	49	13	station.
Giurgiu	44	43	fallen
Oitenitza	25	41	fallen
Calaraschi	20	24	■
Cernavoda	30	25	■
Gura Jalomitzei	30	26	fallen
Galatz	50	49	■
Tulcea	20	19	■

### Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

**Grădina Ambadori.** — Italienische Oper Castalano. Zur Aufführung gelangt: „Trovatore“, Grădina Blanduziei. „Lucia“ aufgeführt von einer Liliputanertruppe.

**Grădina Rașca:** Kinematograph - Vorstellung und Variété.

**Grădina Universității (Str. Academiei).** Kinematograph-Vorstellung.

**Kinematograph Bleriot, Str. Sărindar.** — Original-Pathé-Bilder.

**Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Ständliche Vorstellungen.**

**Volta Bristol und Volta Strada Doamnei.** — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.



Tiefbetrübt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Ableben unseres innigstgeliebten Gatten und Vaters, des Herrn

## Franz Schulz

Schlosser bei der „Steata Romana“ in Campina welcher Sonnabend, den 13./16. September, im 47. Lebensjahre, durch Unglück verchieden ist.

Das Begräbnis des teuren Verbliebenen findet Montag, den 5./18. September nachm. 3 Uhr, auf dem evang. Friedhofe in Campina statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Campina, 5./18. September 1911.



# VITTEL

## SOURCE

### SALEE

Kur-Saison vom 25. Mai — 25. Sept. n. St.

## Carul cu Bere

Eigentümer FRĂȚII MIRCEA

### Spezialbier Bragadiru

welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann.

Kalte Speisen und delikate Selchwaren.

Ausgezeichnete Bedienung, Unübertroffene Reinlichkeit!



Ein wahrer  
**Reich** tum an Solidität,  
Konstruktion  
und Formenschönheit  
ist der  
**Riessner-**  
**Ofen**  
regulierbar  
von Grad zu Grad.  
Gasausströmungen  
Explosionen  
ausge-  
schlossen.  
**Reform-**  
Amerikaner  
Phoenix, Fram  
die sensationellen Typen



Generaldepot Str. Doamnei 25, Bukarest.  
Telephon 5/79.

**Bad Mitraszewski**  
Strada Politei 4-6  
Dampfbad, Wannenbad.  
Großes Schwimmbassin.  
Täglich geöffnet. Von 10-12 Uhr für Damen.  
Preis eines Bades 50 Bani. — Im Abonnement  
10 Bäder Lei 4.50. — Schülerkarten 30 Bani.  
Die Direktion.

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.  
**Fahrplan**  
des  
Lokaldampfers „Drau“  
zwischen  
**Galati — Tulcea — Sulina.**  
Mit Beginn von Sonnabend 20. August (2. Sept.) 1911  
bis auf Weiteres.  
Jeden Montag, Mittwoch und Samstag. Abfahrt von Galati 8.30  
vorm., von Iacea 10.45 vorm., von Tulcea 1.00 nachm., An-  
kunft in Sulina 4.00 Uhr nachm.  
Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Abfahrt von Sulina 8.30  
vorm., von Tulcea 8.30 vorm., von Iacea 10.10 vorm. Ankunft  
in Galati 1.15 nachm.  
Das Inspektorat.

**„HYGEIA“**  
Natürliches Gesundheits- und  
Zafelwasser  
von allen in- und ausländischen medizinischen Commi-  
täten als das beste Vorbeugungsmittel gegen  
Erkrankungen der  
Verdauungsorgane, der Leber, Nieren,  
Sicht u. u.  
empfohlen.  
Auf der internationalen Ausstellung für Haus-  
haltungskunde in Paris 1910  
mit der goldenen Medaille, die Kreuz-Insignien und dem  
Ehrendiplom prämiert.  
Brüssel 1910, Goldene Medaille.  
Zu verkaufen in allen Droguerien, Apotheken, Restaurants  
und Colonialwarengeschäften.  
Vertretung und Niederlage für Bukarest:  
**L. COHEN, H. MASOFF & Co.**  
Bukarest, Strada Carol 10.

Besuchen Sie die Ausstellung  
des größten Möbelgeschäftes  
**Marco Dattelkremer**  
Strada Carol 62, I. Et. (Ecke mit Calea Rahovei).  
Zahlungserleichterungen.

**Banca Bucuresti**  
Beim Handelsgericht Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen  
veröffentlicht im Monitor Oficial No. 28, 1907.  
Nimmt Geld an auf  
**Sparbüchel**  
Summen von 50 Bani bis 10 000 (zehntausend) Lei, bei einer Ver-  
zinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.  
**Für grössere Erläge** günstige Bedingungen,  
Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Prozente erfolgt auf  
Verlangen.  
Bürgt für vollständige Discretion.  
**Macht jedwede Bankoperation.**  
Gelderlagen werden bloss beim Centralsitze, **Bukarest**,  
(Piata Mare, Sf. Anton) Strada Halelor 17, Eingang auch durch  
Strada Carol 74 (neben Dacia) entgegengenommen.  
**Ohne Filialen in Bukarest.**  
Die Kasse ist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm. ununterbrochen  
geöffnet. **Telefon 16/0**

**Besuchen Sie**  
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft  
„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“  
**THEODOR ATANASIU**  
Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor  
Bukarest, Grosser Markt. **Telefon 14/20.**  
In 20 spezielle und reichlich assortierte  
Rayons eingeteilt.  
Bescheidene und durchaus feste Preise.  
**RAYONS:**  
1) Seidenwaren.  
2) Seidenstoffe.  
3) Konfektionen für Damen  
u. Kinder.  
4) Kleider f. Damen u. Kinder  
5) Verschiedene Stoffe.  
6) Plusch und Samt.  
7) Möbelstoffe, Teppiche  
und Linoleum.  
8) Messgewände.  
9) Stoffe für Herrenkleider.  
10) Spezialität für Hüte u.  
Kappen f. Herren u. Knd.  
11) Weisswaren, Leinwände.  
12) Spitzen und Stickereien  
13) Toiletteartikel u. Weiss-  
wäsche für Herren.  
14) Weisswaren und Braut-  
ausstattungen für D. men.  
15) Vollständige Auswahl  
von Taufartikeln.  
16) Kurzwaren und Liefere-  
ungen für Schneiderel.  
17) Zephyr-Leinwand und  
Molton.  
18) Baumwolle u. Rohselde.  
19) Grosse und kleine Bette-  
decken.  
20) Hausjacken für Damen  
und Kinder.  
Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.  
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden  
sich überzeugen.  
Hochachtungsvoll  
**THEODOR ATANASIU.**

**Gegen die Cholera**  
die uns bedroht,  
gebrauchen Sie täglich  
im Wasser zum Waschen  
**„Diana Franzbrandwein“.**  
**Hüten Sie sich vor Nachahmungen.**